



nachhaltig

gibb intern / Dezember 2020
Das Magazin der Berufsfachschule Bern



Berufsfachschule Bern

g
gibb

In unmittelbarer Nähe des gibb-Schulhauses Viktoria befindet sich die «Alte Feuerwehr Viktoria». Vor fünf Jahren ist auf dem Gelände und in den Gebäuden der ehemaligen Feuerwehrzentrale ein genossenschaftlich organisierter Raum entstanden, in dem Nachhaltigkeit grossgeschrieben wird. Wir durften einen Tag lang zu Gast sein und haben Eindrücke in Bild- und Textporträts eingefangen.



Editorial

Generationengerecht handeln

Sonja Morgenegg-Marti, Direktorin gibb



Liebe Leserinnen und Leser

Im Prinzip ist es einfach: Wenn man von vorhandenen Ressourcen mehr verbraucht, als man regenerieren kann, ist irgendwann nichts mehr übrig. In diesem Sinne ist Nachhaltigkeit wohl der Megatrend des 21. Jahrhunderts. Um weiteren Raubbau an Natur und Mensch zu verhindern, gilt es schon heute, gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen und nachhaltig zu handeln. Klimawandel, Digitalisierung und Technologie verändern unsere Welt schnell und oft ist nicht klar, ob längerfristig die Chancen oder die Risiken überwiegen. Klar ist: Unsere Welt braucht mehr Nachhaltigkeit!

Die gibb bekennt sich zur Nachhaltigkeit und ist dem Kantonalen Netzwerk gesundheitsfördernder Schulen beigetreten. Das Ressort Nachhaltigkeit der gibb stösst Prozesse in den Bereichen Ökologie, Gesundheit, Soziales, Kultur und Ökonomie an und begleitet diese in konkreten Projekten. Wir wollen unsere Schule in Nachhaltigkeitsfragen laufend weiterentwickeln und für das Thema sensibilisieren.

Schulen sind ideale Orte, um dieses für uns alle so wichtige Thema bei Jugendlichen fest zu verankern. Dabei ist die theoretische Vermittlung im Fachunterricht ebenso wichtig wie die Sensibilisierung unserer Lernenden für das Thema, indem nachhaltiges Handeln in den Schulalltag integriert wird. Je selbstverständlicher Nachhaltigkeit praktiziert wird, desto besser.

Die Vielfalt der Beiträge zeigt, dass unsere Schule nachhaltig denkt. Das reicht von der nachhaltigen Nahrungszubereitung über unsere Ess- und Abfallgewohnheiten bis hin zum Energieverbrauch von Server- und Cloud-Infrastrukturen.

Im Bereich der Allgemeinbildung können wir dem Gedanken der Generationengerechtigkeit Rechnung tragen: Eine Generation darf nicht die Chancen späterer Generationen zerstören. Dieses Konzept lässt sich auf fast alle gesellschaftlichen Fragen anwenden. Gleich verhält es sich im Bereich der Berufskunde. Wie ein Autor im Zusammenhang mit der ganzheitlichen Fleischverwertung so treffend schreibt: «Wer Porterhouse bestellt, sollte auch Ochenschwanz essen.»

Einer unserer Gastautoren zeigt eindrücklich auf, dass eine nachhaltige Ernährung eng verknüpft mit und Voraussetzung für eine nachhaltige Landwirtschaft ist. Das betrifft uns alle. Wir müssen den Zusammenhang zwischen Ernährung und Landwirtschaft besser verstehen lernen und diesem wichtigen Thema im Unterricht Raum geben. Auch in der Autobranche macht sich die Industrie seit vielen Jahren Gedanken zu einer innovativen Fahrzeugtechnologie und zum schonenden Umgang mit Ressourcen.

Es ist die Herausforderung unserer Generation, die Welt so gut wie möglich zu gestalten, nachhaltig und im Einklang mit der Natur. Zur Wahl steht nicht, ob nachhaltig gehandelt werden soll, sondern wie wir dies am besten erreichen.

Ich wünsche Ihnen allen eine besinnliche und schöne Weihnachtszeit! Herzliche Grüsse

Inhalt

Gut zu wissen

- 5 Austausch von Lernenden mit dem Ausland**
Tvrtko Brzović
- 5 GDL und MTB fusionieren**
Nicole Berner
- 5 Neues Qualitätssystem**
Hans Hofer

nachhaltig

- 9 Ernährungssicherung, Klimawandel und Schonung der natürlichen Ressourcen**
Urs Niggli
- 11 Perspektiven einer nachhaltigen Entwicklung**
Dr. Karl Herweg und Lilian Julia Trechsel
- 13 Die Zeichen der Zeit erkannt**
Beat Künzi
- 14 Nachhaltigkeit auf allen Ebenen**
Rea Wittwer
- 18 Zwei Patenschaften**
Thomas von Burg
- 19 Marienkäfer auf Blattläuse ansetzen**
Verena Wiget
- 20 «Alles, was man tut oder lässt, hat eine Wirkung»**
Sabine Beyeler
- 23 Nachhaltigkeit – ein leichtfüssiger Streifzug durch ein weitläufiges Thema**
Christian Widmer
- 26 Vorrechte der Jugend**
Karl Uhr
- 27 L'affaire de tous**
Sophie Clément Stocker
- 27 Ein präsentés Thema**
Erich Filzer
- 28 Alufolie und der Ferrari**
Marco Pagano
- 29 Anhaltende Wirkung**
Stefan Müller
- 32 Bienen als Anschauungsbeispiel**
Christian Baumgartner
- 32 Beeindruckende Zahlen**
Rainer Burki
- 33 «Wer Porterhouse bestellt, sollte auch den Ochsenschwanz essen»**
Guido Fankhauser
- 34 Der sogenannte Megatrend**
Eduard Wyss
- 38 Miniaturen**
Klasse BM1ARTE-B2018A

Atem holen

- 42 «Jede Faser meines Körpers atmet Berg»**
Daniel Jenny

Impressum

gibb intern
Magazin der Berufsfachschule Bern

Herausgeberin
gibb Berufsfachschule Bern
Lorrainestrasse 1
Postfach 248
3000 Bern 22
Telefon 031 335 91 11
Fax 031 335 91 60
direktion@gibb.ch

Redaktionsteam
Sonja Morgenegg-Marti
Hans Hofer
Sabine Beyeler
Bernhard Roten

Grafik und Layout
www.kommpr.ch
www.eigenartlayout.ch

Umsetzung
www.bueroz.ch

Fotografie
Alain Bucher, Bern

Die Fotografien entstanden auf dem Gelände und in den Räumen der Alten Feuerwehr Viktoria, Viktoriastrasse 70. Wir danken der Genossenschaft und allen Beteiligten für die Gastfreundschaft.

Ayse Yavas (Seite 3)

Weitere Fotos wurden von den Autorinnen und Autoren zur Verfügung gestellt. Wir danken dafür.

Druck
Ast & Fischer AG, Wabern

Dezember 2020

Gut zu wissen

Austausch von Lernenden mit dem Ausland

Grenzen überwinden und voneinander lernen

Die Mobilität ist in weiten Teilen momentan sehr eingeschränkt. Auf den ersten Blick mag es scheinen, dass es der falsche Zeitpunkt ist, um Austauschprogramme für unsere Lernenden auf die Beine zu stellen. Die Gespräche und Kontakte mit Berufsfachschulen in Deutschland und in Finnland ermuntern mich aber, den eingeschlagenen Weg trotz der widrigen Umstände weiterzuverfolgen.

Ab dem kommenden Schuljahr sollen die ersten Lernenden ausgewählter Berufe von Austauschprogrammen profitieren können. Vorgesehen ist, dass einzelne Lernende für mehrere Wochen den Unterricht an Partnerschulen im Ausland besuchen und dort in Betrieben tätig sind. Umgekehrt werden Lernende aus dem Ausland zu uns kommen und hier für eine kurze Zeit in den Klassen und in den Ausbildungsbetrieben integriert werden. Von diesen Austauschprogrammen profitieren wir alle. Die Lernenden sammeln wertvolle Erfahrungen und bilden sich in vielerlei Hinsicht weiter, wovon auch ihre Ausbildungsbetriebe profitieren können. Neben dem Lernendenaustausch sollen auch die Lehrpersonen die Möglichkeit haben, sich mit den Lehrpersonen der Partnerschulen auszutauschen.

Der Austausch mit Gradia, einer grossen finnischen Berufsfachschule, hat verdeutlicht, dass Mobilität auch in Zeiten von

Corona möglich ist. Ein erstes Kennenlernen erfolgt auf digitalem Weg, so dass die Freude und Neugier auf eine mögliche Partnerschule und den gegenseitigen Besuch zusätzlich gesteigert werden.

Tvrtko Brzović, Abteilungsleiter GDL

GDL und MTB fusionieren

Neue Wege eröffnen neue Entwicklungsmöglichkeiten

Die gibb befindet sich in einer Organisationsentwicklung. Die Abteilungen Gewerbe-, Dienstleistungs- und Laborberufe (GDL) und Mechanisch-Technische Berufe (MTB) werden per 1. August 2021 fusionieren.

Mit der Fusion der beiden Abteilungen werden zwei starke Fundamente verbunden und Agilität und Flexibilität geschaffen. Dies führt dazu, dass die gibb neben der Berufsmaturitätsschule und der Abteilung für Grundbildungen mit Attest, INSOS-PrA, Vorlehren und Kurse drei grosse, und damit auch krisensichere, Fachabteilungen schafft. Mit der gebündelten Kraft steht dem Wachstum nichts mehr im Wege und die Infrastrukturen können optimal zugeteilt und ausgenutzt werden.

Die vorhandenen personellen Ressourcen werden bestmöglich verteilt, um flexibel auf Marktveränderungen reagieren zu können. Diese sinnvolle Veränderung, ohne das Bewährte zu verlieren, stärkt das gesamte Bildungsunternehmen und lässt den

Spielraum zu, den der heutige Markt verlangt.

Der designierte Leiter der neuen Abteilung Tvrtko Brzović wird unter Einbezug der Mitarbeitenden und zusammen mit der Direktion die Fusion durchführen.

Nicole Berner, Leiterin Marketing und Kommunikation

Neues Qualitätswertungssystem Wechsel zu Q2E

Die Zahlen- und Buchstabenkombination Q2E steht für **Q**ualität durch **E**valuation und **E**ntwicklung. Entstanden ist Q2E aus einem Projekt der Nordwestschweizer Erziehungsdirektionskonferenz. Dabei haben kaufmännische und gewerblich-industrielle Berufsfachschulen sowie Gymnasien ein Modell zur Qualitätsentwicklung von Schulen der Sekundarstufe 2 entwickelt. Mittlerweile ist Q2E der Pädagogischen Hochschule der Fachhochschule Nordwestschweiz angegliedert.

Q2E basiert auf dem Ansatz, dass die Schule teilweise auch selbst bestimmt, nach welchen Zielen und leitenden Werten sie sich bei der Weiterentwicklung der Schulqualität ausrichten will. Dadurch haben wir die Möglichkeit, den Schwerpunkt der Qualitätsentwicklung stärker auf den Unterricht und den eigentlichen Schulbetrieb zu legen.

Beim Aufbau von Q2E wird es um folgende Fragen gehen (nicht abschliessend):

- Nach welchen Zielen und leitenden Werten richten wir uns bei der Weiterentwicklung der Schulqualität aus?
- Wie können die Mitarbeitenden in die Entwicklung der schuleigenen Qualitätsansprüche einbezogen werden?
- Welches sind wirkungsvolle Feedbackverfahren, die an der Schule institutionalisiert werden sollen?
- Wie kann sichergestellt werden, dass Feedbacks nicht zu heimlichen Qualifizierungsinstrumenten werden?
- Wie können Evaluationen praxiswirksam werden?
- Wie viel Steuerung und Kontrolle braucht das Qualitätsmanagement?
- Wie dokumentiert die Schule die Qualitätsentwicklung, damit es auch für Aussenstehende verständlich ist?
- Welche Bedeutung hat die Fremdevaluation im Zusammenspiel mit der Selbstevaluation?

Beim Aufbau von Q2E und den oben erwähnten Fragen beginnen wir an der gibb nicht von vorne, sondern können bewährte Instrumente aus der bisherigen Qualitätsentwicklung (360°-Feedback, PDCA-Zyklus, Prozesse der Administration) übernehmen. In einem ersten Schritt werden wir nun analysieren, wo wir in Bezug auf die durch Q2E gestellten Anforderungen stehen. Wir werden den Wechsel sorgfältig, aber kontinuierlich vollziehen. Wir sind überzeugt, mit Q2E ein Modell zu haben, von dem die ganze gibb, aber vor allem auch unsere Lernenden und Studierenden profitieren können.

Hans Hofer, stv. Direktor







«Das Thema muss eine Top-Priorität in der Ausbildung erhalten.»



Urs Niggli,
Agroscope, Bern

Nachhaltige Landwirtschaft

Ernährungssicherung, Klimawandel und Schonung der natürlichen Ressourcen

Na klar, denken viele: Nachhaltigkeit in der Landwirtschaft ist einfach. Es bräuchte nur viel mehr Biobäuerinnen und Biobauern. 15 Prozent aller Bauernfamilien sind es heute schon und weit mehr integriert wirtschaftende Bäuerinnen und Bauern überlegen sich ein Umsteigen auf Bio. Doch viele davon fragen sich, ob die Konsumentinnen und Konsumenten auch mitmachen werden. Denn biologische Lebensmittel sind im Durchschnitt etwa 25 Prozent teurer. Und die Erträge sind im Durchschnitt 20 bis 25 Prozent tiefer.

Vegane Bewegung als Schlüssel?

Andere sagen wiederum zu Recht, dass der hohe Fleischverbrauch eine wichtige Ursache einer nicht nachhaltigen Landwirtschaft sei. Doch ist deshalb die vegane Bewegung der Schlüssel zu einer nachhaltigen Ernährung? Ja, aber auch das hat einen Schönheitsfehler: Der belgische Professor Frédéric Leroy von der Freien Universität in Brüssel schreibt, dass die grösste Herausforderung in der globalen Ernährung die Versorgung mit qualitativ hochwertigen Proteinen und mit Mikronährstoffen ist, welche hauptsächlich mit tierischen Lebensmitteln sichergestellt werden. Er glaubt, dass eine nachhaltige globale Ernährung ohne Tierhaltung, besonders ohne Wiederkäuer, nicht gewährleistet ist.

Wir haben also zwei gute Lösungsansätze, nämlich den Biolandbau und die vegane Ernährung, die aber auch mit Fragezeichen versehen sind.

Auswirkungen des Bevölkerungswachstums

Im Jahr 2050 sollen sich zehn Milliarden Menschen mit einer deutlich geringeren Umweltbelastung als heute ernähren können. Ist das möglich? Denn für das Jahr 2050 prognostiziert die Ernährungsorganisation der Uno, die FAO, eine Versorgungslücke von 56 Prozent, was eine gewaltige Steigerung der Produktion bedeutet.

Die negativen Wirkungen der heutigen Landwirtschaft sind gross: Die biologische Vielfalt hat abgenommen, die Flächen sind viel grösser geworden, die Spezialisierung hat zugenommen. Die Rationalisierung der Arbeiten durch grosse und schwere Geräte und durch immer mehr Pflanzenschutz-Massnahmen belasten Böden und Gewässer. Die Trennung der Stoffkreisläufe zwischen dem Ackerbau und der Viehhaltung führt zu einseitiger mineralischer Düngung und Humusverlusten im Ackerbau und zu Überdüngung im Grünland. Und die Landwirtschaft ist ein wichtiger Mitverursacher des Klimawandels.

Kann die Welt auf biologische Weise ernährt werden?

Um diese Frage zu beantworten hat das Forschungsinstitut für biologischen Landbau (FiBL) unter der Leitung von Christian Schader und von Adrian Müller Studien durchgeführt. Dabei wurde untersucht, ob mit 100 Prozent Bio alle Menschen heute und in Zukunft ernährt werden könnten. Denn die positiven

Effekte eines solchen Szenarios auf die Artenvielfalt, die Bodenfruchtbarkeit und den Umweltschutz sind unbestritten gross. Ohne auf Details der Studie einzugehen, sind die Ergebnisse doch sehr brisant: 100 Prozent Biolandbau weltweit ist möglich, wenn die Lebensmittelverschwendung halbiert und wenn weniger Getreide als Kraftfutter für die Tierhaltung produziert würde. Auf den acht Prozent Futtergetreideflächen würde direkt für die menschliche Ernährung, zum Beispiel mit eiweisreichen Bohnen, Erbsen, Linsen oder Lupinen, produziert werden. Das würde viele Umweltprobleme lösen und die Ökologisierung beschleunigen. Auf dem Dauergrünland, wo kein Ackerbau möglich ist, würden die Wiederkäuer (Rind, Schaf, Ziegen, Bison u.a.m.) nicht wie heute zusätzlich mit Getreide gefüttert, was artgerechter wäre.

Weniger Getreide für die Tierhaltung

Bei diesen Überlegungen muss sichergestellt werden, dass die Welternährung stabil bleibt. Heute stehen der Weltbevölkerung pro Kopf und Tag 2763 Kilokalorien (Kcal) und rund 80 g Protein zur Verfügung. Das würde auch in Zukunft ausreichen, wenn eine gute Verteilung, keine Konflikte und keine Armut herrschten.

Weniger Getreideproduktion als Kraftfutter für die Tierhaltung reduziert die Haltung von Geflügel und Schweinen dramatisch, während Wiederkäuer auf dem Dauergrünland weiterhin Fleisch und Milch erzeugen. Doch auch für Schweine und Hühner gibt es Alternativen zur Fütterung mit Soja und Getreide: Dies sind die Nebenprodukte des Ackerbaus wie zum Beispiel Kleie, deren Anteil teilweise sehr hoch ist. Auch andere Nebenprodukte der Lebensmittelindustrie könnten verfüttert werden. Dringend ist es auch, die pflanzlichen Abfälle aus Haushalten und Restaurants wieder in die Schweinefütterung zurückzubringen. Wegen der BSE-Krise wurde dies vor ein paar Jahren gesetzlich verboten. Das ist aber nicht mehr zeitgemäss, da mit dem heutigen Wissensstand und den heutigen Technologien das Problem lösbar ist.

Mit Bildung und Innovation gegen zu viele Lebensmittelabfälle

Die Schwierigkeit besteht darin, dass erstens Nachhaltigkeit in der Landwirtschaft nur möglich ist, wenn auch die Ernährung nachhaltig ist. Es betrifft also nicht nur die Bauernfamilien, sondern jeden einzelnen Bürger und jede Konsumentin. Und dass zweitens die Nachhaltigkeit sowohl eine regionale und eine globale Dimension hat. Wie kommen wir also weiter?

Viele Menschen müssen den Zusammenhang zwischen Ernährung und Landwirtschaft verstehen. Vermutlich wird das erst über eine neue Generation passieren. Das Thema muss also eine Top-Priorität in der Ausbildung erhalten. Dass das Interesse stark ist, zeigen viele Jugendliche, die sich vegan ernähren, bewusst Bio kaufen und die Lebensmittelverschwendung bekämpfen. Initiativen mit Quartierläden, die «Brot von gestern» oder hochwertige Lebensmittel, die bereits abgelaufen sind, verkaufen, aber auch Apps, die das digital tun, sind wichtig. Es wird auch Apps geben, die personalisiert den Einkauf begleiten und so die Verschwendung reduzieren helfen.

Nachhaltigkeit ist aber auch eine zentrale Aufgabe der öffentlichen Hand. Deswegen sind die Rahmenbedingungen besser auszugestalten. Dazu gehört, dass die Agrar-, Umwelt- und Ernährungspolitik besser aufeinander abgestimmt werden. Es gibt Agrarsubventionen, die der Biodiversität schaden, wie eine Studie der EAWAG (Eidgenössische Anstalt für Wasserversorgung, Abwasserreinigung und Gewässerschutz) kürzlich zeigte. Oder man sollte in der Agrarpolitik stärker die Innovation im Bereich pflanzliche Produktion fördern, weil das schliesslich zu einer gesünderen Ernährung führt.

Eine solche Politik käme billiger. Das zeigt das Beispiel der Lebensmittelabfälle: Weltweit beträgt der Wert der fortgeworfenen Lebensmittel eine Billion US-Dollar pro Jahr, deren Umweltkosten betragen 700 Milliarden und die sozialen Kosten belaufen sich auf 900 Milliarden. Zusammengekommen vernichten die verschwendeten Lebensmittel 3 bis 4 Prozent des globalen Bruttosozialprodukts.



Dr. Karl Herweg und Lilian Julia Trechsel, Centre for Development and Environment (CDE), Geographisches Institut der Universität Bern

Bildung als Schlüssel

Perspektiven einer nachhaltigen Entwicklung

Nachhaltigkeit ist in aller Munde; der Begriff muss mittlerweile für vielerlei herhalten. Was bedeutet er? 1987 tauchte im Bericht der *World Commission on Environment and Development Our Common Future* (auch «Brundtland-Bericht» genannt) folgende Definition auf: «Nachhaltige Entwicklung ist eine Entwicklung, welche die Bedürfnisse gegenwärtiger Generationen befriedigt, ohne zu riskieren, dass künftige Generationen ihre Bedürfnisse nicht befriedigen können». Diese Formulierung war etwas vage, hatte aber den Vorteil, dass sich weltweit praktisch alle Länder auf das Thema einlassen konnten.

Auf dieser Leitidee gründet sich das Verständnis der Vereinten Nationen von nachhaltiger Entwicklung als langfristiges, optimistisches Leitbild unserer gesellschaftlichen Entwicklung. Ziel ist eine globale soziokulturelle und wirtschaftliche Gerechtigkeit über alle Generationen hinweg, bei gleichzeitig schonendem Umgang mit endlichen natürlichen Ressourcen. Diese Aufgabe erfordert Beiträge von der individuellen bis auf die globale Ebene. Entsprechend ist Teilhabe ein Kernprinzip der nachhaltigen Entwicklung, die damit als kontinuierlicher Prozess der Aushandlung sogenannter Trade-Offs (Kompromisse) gesehen werden kann. Es gilt, vielfältige ökologische, soziokulturelle und wirtschaftliche Interessen abzuwägen, aufeinander abzustimmen und Zielkonflikte konsensorientiert und friedlich zu regeln. Das setzt voraus, dass alle Akteure das dazu nötige Wissen besitzen und entsprechend handeln können; Bildung auf jeder Stufe ist also ein wichtiger Schlüssel dazu.

Anthropozän

Warum beschäftigen wir uns überhaupt mit Nachhaltigkeit? Seit der industriellen Revolution, und seit den 1950er-Jahren in beschleunigter Weise, ist der Mensch *der* prägende Faktor auf unserem Planeten geworden. Deshalb wurde vorgeschlagen, dieses «Erdzeitalter» *Anthropozän* (Anthropo = den Menschen betreffend) zu nennen. Dieses ist gekennzeichnet durch komplexe Veränderungen – komplex darum, weil meist alle drei Dimensionen der Nachhaltigkeit (Umwelt, Gesellschaft und Wirtschaft) in vernetzter Weise betroffen sind. Diese Verände-

rungen sind von globalem Ausmass und grosser Dynamik, die Folgen alles andere als nachhaltig: zunehmende wirtschaftliche und soziale Ungleichheiten, bewaffnete Konflikte, Flüchtlingsströme, Erderwärmung, Biodiversitätsverluste, Verschwendung von Lebensmitteln.

Komplexe Veränderungen können negative wie positive Effekte haben; beide sind selten von Dauer und sprengen oft innerhalb kürzester Zeit den Rahmen üblicher Szenarien und Standardlösungen – siehe Corona-Krise. Dasselbe gilt für die nachhaltige Entwicklung: Sie dient als Orientierungsrahmen, aber die Lösungen müssen jeweils ausgehandelt werden.

Ein anderer Blick auf die Landesgrenzen

Damit wären wir bei dem Punkt angelangt, dass Nachhaltigkeitsprobleme nicht nur im eigenen Land, sondern global angegangen werden müssen. Aber was geht *uns* das an? Stellen wir uns einmal die Frage, wo – aus der Nachhaltigkeitsperspektive betrachtet – die Landesgrenzen der Schweiz liegen. Momentan bräuchte jede Schweizerin, jeder Schweizer ca. 5 ha Land, um alles, was sie oder er konsumiert, zu produzieren und zu entsorgen. Das ist in der Summe mehr als die Landesfläche der Schweiz. Genauer gesagt: Wenn alle Erdenbewohner/innen den Schweizer Lebensstandard pflegen würden, bräuchten wir mehr als drei Erden zusätzlich. Um unseren Bedarf zu decken, sind wir also auf grosse Flächen im Ausland angewiesen, oft in Entwicklungsländern, deren Bewohner/innen ihre Ressourcen mit uns teilen müssen. So betrachtet, sind die Landes- und Einflussgrenzen der Schweiz unscharf. Kommen diese Menschen hingegen als Asylsuchende oder Wirtschaftsflüchtlinge in die Schweiz, so sind sie mit klar definierten Landesgrenzen konfrontiert. Als relativ wohlhabendes Land hätten wir durchaus Möglichkeiten, die Lebensbedingungen in den Herkunftsländern zu verbessern, indem wir beispielsweise, wie von den Vereinten Nationen vorgeschlagen, 0,7 Prozent des Bruttoinlandsproduktes in Entwicklungszusammenarbeit investieren. Die Schweiz kommt zurzeit auf etwa 0,4 Prozent.

We are the students of today, attending the schools of yesterday,
being taught by the teachers of the past with methods from the Middle Ages,
to solve the problems of tomorrow ...



Cartoon aus der Feder von Karl Herweg (zvg)

Schaut man auf die Nachhaltigkeitstrias von Umwelt, Gesellschaft und Wirtschaft, fällt auf, dass ihr die Balance fehlt, dass nämlich Nachhaltigkeit im sozialen und im Umweltbereich oft durch rein wirtschaftliche Interessen blockiert wird. Die Ursachen dieser Ungleichheit liegen auch in der Vergangenheit. Während beispielsweise die europäischen Länder durch Industrialisierung reich wurden, verarmten parallel die Länder des Südens durch den Kolonialismus. Und auch wenn die Schweiz selbst keine Kolonien hatte, so waren Schweizer Familien doch durch globalen Handel an dieser Verarmung beteiligt.

Grosse Transformation

Heute fällt vor allem der Einfluss transnationaler Unternehmen ins Gewicht, bei denen sich laut einer ETH-Studie eine zunehmende Machtkonzentration beobachten lässt, während die nationalen Regulierungsmöglichkeiten abnehmen. Davon profitieren wenige globale Akteure, die grossen Einfluss auf die Weltwirtschaft haben. Es ist daher nicht verwunderlich, wenn sich Fortschritte hin zu einer nachhaltigen Entwicklung in den Dimensionen Umwelt, Gesellschaft und Wirtschaft nur sehr langsam einstellen.

In den letzten Jahrzehnten wurde viel zu nachhaltiger und nicht-nachhaltiger Entwicklung geforscht und gelehrt. An mangelndem Wissen liegt es also nicht, dass bisher keines der wichtigen globalen Probleme gelöst wurde. Diese Erkenntnis ist

nicht neu, wenn wir uns an ein Zitat von Friedrich Dürrenmatt erinnern: «Das Rationale am Menschen sind seine Einsichten, das Irrationale, dass er nicht danach handelt.» Noch mehr Wissen schadet zwar nie, reicht aber nicht aus, wenn es nur langsam verbreitet und umgesetzt wird. Dass Handlungsbedarf besteht, wird nicht bestritten, die Frage ist nur: Wie grundlegend muss die Veränderung sein? Der Wissenschaftliche Beirat der (deutschen) Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (WBGU) fordert schon seit Jahren eine grosse Transformation, das heisst einen signifikanten gesellschaftlichen Wandel nicht nur in Teilbereichen des Systems, sondern im System selbst. Diese Transformation sollte nicht auf Meinungen oder Ideologien aufgebaut, sondern wissens- und evidenzbasiert sein.

Eine Welt voller Lösungen

Optimistisch stimmt, dass es immer mehr Initiativen gibt, die sich mit umweltfreundlichen technischen Lösungen auseinandersetzen, gerechtere Wirtschaftsformen andeuten und anwenden, mehr Lebensqualität vorleben. Von diesen vielfältigen Möglichkeiten, die Welt nachhaltiger zu machen, handelt der Film «Tomorrow – die Welt ist voller Lösungen». Bildungsinstitutionen wie Ihre Schule befinden sich in einer Schlüsselposition, vorhandenes Wissen besser zu nutzen, neues Wissen zu generieren, und vor allem an dessen Umsetzung durch jetzige und zukünftige Generationen zu arbeiten. Viele Junge sind offensichtlich bereit, sich mehr für Nachhaltigkeit zu engagieren. Sie fordern Veränderungen. Transformation bedeutet nicht, immer wieder das Gleiche zu tun und auf neue Ergebnisse zu hoffen. Wir könnten bei unseren Lehr-Lern-Arrangements beginnen.

Ausgewählte Referenzen

- Nachhaltige Entwicklung in die Hochschullehre integrieren. Leitfaden Universität Bern: www.bne.unibe.ch > Material > Publikationen/Literatur > Grundlagen Leitfaden (PDF)
- The network of global corporate control. ETH Zürich: www.ethz.ch > Research Collection > The Network of Global Corporate Control (open access)
- Zürich war in Sklaverei verstrickt durch Staatsanleihen, Handel und Plantagen. Medienmitteilung Universität Zürich vom 29.9.2020: www.uzh.ch > News > Medien > Medienmitteilungen > 2020 > Sklaverei



Beat Künzi, Geschäftsführer AGVS Sektion Bern, Bildungszentrum Autogewerbe

Nachhaltigkeit in der Automobil-Branche

Die Zeichen der Zeit erkannt

Die Automobil-Branche beschäftigt sich bereits seit langer Zeit intensiv mit den Themen Klima, Schadstoffe, Umwelt, Gesundheit und Ressourcen. Die letzten fünf Dekaden haben den Autobau, die Fahrzeug-Wartung, aber auch das Marketing der Hersteller und die Erwartungen der Gesellschaft an die Mobilität stark geprägt. Die Branche hat gelernt, sich in kurzer Zeit an neue Kundenwünsche und politische Vorgaben anzupassen.

Weckruf Erdölkrise

Begonnen hatte es Mitte der 70er-Jahre: Damals war die Autowelt mit der ersten Erdölkrise konfrontiert und merkte, dass die gesamte (Auto-)Welt von der Ressource Öl abhängig ist. Als Reaktion darauf wurde erstmals bei Motoren- und Fahrzeugbau auf den Verbrauch geachtet und durch technische Innovationen konnte der Verbrauch eines Durchschnittsautos innert Kürze von 15 Liter/100km (VW Käfer) auf 8,5 Liter/100km (VW Golf 1,1) gesenkt werden.

In den 80er-Jahren wuchs der politische Widerstand gegen den Verbrennungsmotor mit den Schlagworten saurer Regen, Waldsterben und Kohlenmonoxyd-Emission. Die Reaktion der Hersteller auf den politischen Druck war ein technischer Gewaltakt; innert kurzer Zeit wurde allen Benzinern ein Katalysator verpasst.

Vom Benziner zum Hybridantrieb

Die 90er-Jahre standen im Zeichen der Gesundheit und im Falle des Autos galt plötzlich «Safety first». Die Hersteller bauten ABS, Airbag und die dritte Bremsleuchte ein. Begriffe wie «Crash-Test» und «Insassenschutz» wurden in den Testberichten wichtiger. Die Nuller-Jahre nutzten die Hersteller, um in einem Technologie-Schub ihre Fahrzeuge umweltfreundlicher zu machen: Verbesserte Motoren-Technik, Verbrauchsoptimierung, Russpartikelfilter, erste Hybrid-Fahrzeuge, Gasantrieb etc. gehörten zum neuen Repertoire.

Das letzte Jahrzehnt war geprägt von Innovationen in alternativen Antrieben. Hybrid-, Elektro- oder Wasserstoffantrieb wurden entwickelt; sie werden heute auch in breiten Modellpaletten angeboten und verkauft.

Ökologie im Vordergrund

Da in der Schweiz keine nennenswerten Autobauer existieren, konzentriert sich der inländische Markt auf Verkauf und Wartung der Strassenfahrzeug-Flotte. Aber auch in diesem Prozess werden Ökologie, Gesundheit und Nachhaltigkeit massgebend gefördert.

Der Auto Gewerbe Verband Schweiz und seine Mitglieder engagieren sich seit Jahrzehnten wirkungsvoll für diese Themen: am Ende des letzten Jahrhunderts vorwiegend mit Sensibilisierung der Mitarbeitenden für die Umweltanliegen und Schulung der Werkstatt-Teams zu den neuen Fahrzeug-technologien. Parallel erfolgte das Einführen von gesundheitsichernden Arbeitsgeräten (z. B. spezielle Werkzeuge für Arbeiten mit Asbest) und Verbesserung der Arbeitssicherheit. Zum Selbstverständnis in ökologischem Verhalten zählt für den Garagisten der sorgfältige Umgang mit Giftstoffen – an denen es in diesem Gewerbe nicht mangelt – und Anschaffungen von Spaltanlagen zur Nachbehandlung aller anfallenden Abwässer.

Der Garagist als Mobilitätsberater

In den letzten Jahren rückten bei den Kundenwünschen vermehrt die ökologischen Komponenten in den Vordergrund. Die Gesellschaft wünscht sich nachhaltige Mobilitätslösungen, treibstoffsparende Transportmittel, Senkung der CO₂-Emissionen und ressourcenschonende oder nachhaltige Energieträger. Auch hier kann das Autohaus heute mit Dienstleistungen und Produkten aufwarten, die der Nachfrage entsprechen. Wichtige Beispiele sind der vom Auto Gewerbe Verband Schweiz in Zusammenarbeit mit dem Bundesamt für Energie eingeführte Energiecheck. Der Garagist prüft die verbrauchsrelevanten Komponenten am Fahrzeug (z. B. Reifendruck optimieren). So können pro Fahrzeug rund 1,2 Tonnen CO₂ eingespart werden, oder noch anschaulicher ausgedrückt: Die Schweizer Garagisten und ihre Kunden haben bis heute 72 210 Tonnen CO₂ eingespart!

Ein weiteres Engagement für die Umwelt sind die immer wichtigeren ökologischen Komponenten bei der Beratung im Autoverkauf. In Zukunft tritt der

Garagist immer mehr als Mobilitätsberater und weniger als Autoverkäufer auf und hilft dem Kunden, eine für ihn adäquate Mobilitätsstrategie zu finden. Hier werden zukünftig auch Produkte wie Car-Sharing, Auto-Abo oder Mobilitäts-Abo – bei denen der Kundin ein Mix aus ÖV, Zwei- und Vierrad-Fahrzeugen zur Verfügung steht – angeboten.

Ökologie und Gesundheitsschutz in der Ausbildung

Die Autobranche bildet in der gesamten Schweiz permanent rund 8000 Lernende in technischer Richtung, im Detailhandel und im KV aus. In allen Bildungsverordnungen und -plänen sind die Grundsätze der Ökologie, des Umweltschutzes, der Nachhaltigkeit wichtige Bestandteile des Bildungsprogramms.

Die ersten Lernziele sind darauf ausgerichtet, dass die jungen Berufsleute umfassend über Arbeitssicherheit und Gesundheitsschutz instruiert werden – am ersten Arbeitstag wird ihnen mit dem sogenannten Safety-Bag ein komplettes Arbeitsschutz-Tool übergeben. Die «Begleitenden Massnahmen der Arbeitssicherheit und des Gesundheitsschutzes» sind ein integrierter Teil aller Bildungspläne.

Den Gebieten Nachhaltigkeit, Ökologie und Umweltschutz wird in der Ausbildung hohe Priorität eingeräumt. Die zukünftigen Automobil-Mechatronikerinnen und -Fachleute werden im sicheren Umgang mit Kältemittel für Klimaanlage – ein gefährlicher und umweltschädlicher Stoff – ausgebildet, damit sie nach der Lehre über die Kältemittelprüfung verfügen. Jeder Mechatroniker erwirbt zusätzlich im überbetrieblichen Kurs und in der Berufsfachschule den Kompetenzausweis «Sicheres Arbeiten an Hochvolt-Systemen in der Fahrzeugtechnik». Dies befähigt ihn, Elektro- und Hybridfahrzeuge zu warten. Ein starkes Signal dafür, dass das Autogewerbe die Zeichen der Zeit längst erkannt hat und auch auf die Sparte Elektromobilität setzt.

Dass es die Berufsbildung mit der Ökologie ernst meint, sieht man am Grundsatzentscheid, ab 2018 praktisch sämtliche Unterlagen nur noch elektronisch aufzubereiten. Die Lernenden werden nach dem BYOD-Prinzip unterrichtet. Ein Entscheid für die Natur und gegen sinnlose Papier-Verschwendung – Nachhaltigkeit beginnt ja im Kleinen!

Die Auto-Branche ist sich bewusst, dass es noch viel Engagement für eine nachhaltige Mobilität braucht. Sie ist für die Gesellschaft eine zuverlässige Partnerin auf dem Weg dahin.



Rea Wittwer,
ehemaliges Vorstands-
mitglied und frei-
schaffende Texterin/
Journalistin

Alte Feuerwehr Viktoria Nachhaltigkeit auf allen Ebenen

*Die Genossenschaft Feuerwehr Viktoria ermöglicht über 30 Projekten und Betrieben, die Räume in der alten Feuerwehr zu bespielen, und bringt so vielfältiges Leben in einen zuvor ruhigen Quartier-
teil. Zentral dabei ist ein gemeinschaftliches, nachhaltiges, inklusives und offenes Miteinander.*

In solch ungewissen, herausfordernden Zeiten, wie wir sie gerade erleben, wird eines mehr und mehr an Wichtigkeit gewinnen: das kollektive, verantwortungsvolle und nachhaltige Handeln für diese und kommende Generationen. Mit einfacheren, lokalen

und menschlichen Denkweisen können wir unseren Alltag eigenverantwortlich gestalten. Dieser gesellschaftliche Wandel führt unter anderem zu neuen Lebensweisen und Ansprüchen an Wohn-, Freizeit- und Arbeitsräume: Ressourcen schonen, Beziehungen zwischen Wohnen und Arbeiten, Kunst, Begegnung und Kultur pflegen sowie innovative, ökologische und nachhaltige Projekte einbeziehen. Diese Vision verfolgt die Genossenschaft Feuerwehr Viktoria mit dem Betrieb der alten Feuerweh-
kaserne.

Von der Ideenvielfalt zur konkreten Vision

Nachdem die städtische Feuerwehr 2014 aus der Kaserne am Viktoriaplatz ausgezogen war, wurde Raum frei für Neues. Auf Initiative der Quartierkommission DialogNord entstand der Verein Alte Feuerwehr Viktoria; motivierte Macher/innen und engagierte Quartierbewohner/innen nutzten die Gunst der Stunde und organisierten sich für eine mehrjährige, reich- und nachhaltige Zwischennutzung. Der Weg hin zur definitiven Nutzung mit der ausformulierten Vision verlangte allen Beteiligten vieles ab: Meinungsverschiedenheiten und -findungen, Sitzungen, Verhandlungen, Investorensuche, Gruppenprozesse, zahlreiche Stunden Freiwilligenarbeit und schliesslich die Genossenschaftsgründung. Ein partizipativ organisiertes Nutzungskonzept wie dieses in der Alten Feuerwehr Viktoria wächst und gedeiht nur dank solch intensiven und inklusiven Prozessen.

Im Quartier, für alle

Die Nutzung orientiert sich am Drei-Säulen-Prinzip der Nachhaltigkeit; die drei Grundpfeiler Soziales, Wirtschaft und Ökologie sollen gleichermassen gefördert und gepflegt werden und zu einer harmonischen Gesamtentwicklung auf dem Areal und im Quartier beitragen. So werden die rund 80 Räume auf fünf Stockwerken von einer grossen Anzahl «share & repair»-Betrieben besiedelt: In der «Leihbar» kann alles ausgeliehen werden, was in der eigenen Wohnung nicht vorhanden ist, das «Repair Café» flickt kaputte Dinge zu sehr fairen Konditionen. Die «Wirkerei» macht Upcycling aus Secondhandkleidern, in der «Quartierwerkstatt» sind zahlreiche Heimwerker zuhause und «heicho», das Fachgeschäft für Leuchtmittel, repariert alte Lam-

pen und hat sich gesundem Licht verschrieben. Das Restaurant Löscher und die wöchentlichen Marktstände arbeiten, kochen und handeln ausschliesslich mit biologischen, saisonalen Lebensmitteln und stellen faire Bedingungen sicher. Der Lebensmittelproduzent «rohrohr» ist Garant für naturbelassene, biologische Rohkostprodukte. Weiter wird Kaffee geröstet, gewebt, getöpfert, gegärtnert, Kunst und Kultur produziert und zueinander geschaut – auf vielfältigste Weise.

Miteinander füreinander

So machen über 30 Dienstleistungs-, Kultur- und Gewerbebetriebe – alles Genossenschaftsmitglieder – aus der Alten Feuerwehr Viktoria ein Zentrum für soziokulturelle, kreative und auf Nachhaltigkeit statt Konsum ausgerichtete Themen. In der bestehenden Struktur des denkmalgeschützten Gebäudes pflegen sie die angestrebte Vielfalt und verstehen sich als Teil eines lebendigen Ganzen. Die Genossenschaft Feuerwehr Viktoria setzt sich nebst einem hohen ökologischen Standard und Umweltbewusstsein auch für nachhaltiges Bauen ein. Dabei wird der gesamte Lebenszyklus der Gebäude beachtet – vom Bau über die Nutzung bis hin zum Rückbau oder Abbruch. Das Ziel, kostengünstig zu bauen, sowie der ökologische Anspruch geben bei der Materialwahl und der Energienutzung den Rahmen vor.

Das Leitbild beinhaltet ausserdem ein velofreundliches und autoarmes Mobilitätskonzept sowie ein Energiekonzept entlang den Zielen der 2000-Watt-Gesellschaft und am Gebot von Netto null CO₂-Emissionen bis 2030. Wer mehr erfahren möchte: www.feuerwehrviktoria.ch.





rohrohrh – Cédric Wüthrich

Mittel zum Leben

Wo sich früher die Autohalle der Stadtberner Berufsfeuerwehr befand, hat Cédric Wüthrich das wohlriechende Rohkost-Reich rohrohrh errichtet. In jeder Ecke der Manufaktur, die zugleich ein Laden ist, gibt es Spannendes zu entdecken.

Im Zentrum steht Cédrics ganzer Stolz: eine Ölmühle, die er auf einer Messe in Deutschland entdeckt und die seine Leidenschaft für regional hergestellte, nachhaltige Produkte neu entfacht hat. Vor über zehn Jahren wagte der gelernte Tiefbauzeichner und ausgebildete Werklehrer den Schritt in die Selbstständigkeit. Wer sich auf der Website rohrohrh.ch umsieht, stösst auf Cédrics Credo und inneren Antrieb: Lebensmittel sind Mittel zum Leben. Die Überzeugung, mit seinem Kleinunternehmen etwas Sinnvolles und Nachhaltiges zu tun, trägt ihn auch durch die anspruchsvolle Corona-Zeit. Der Absatz sei schwieriger geworden, berichtet er, während er einen Sack Leinsamen in den Trichter schüttet, die bewährte Mischung aus Wochenmarktverkauf (immer samstags auf dem Münstergassmärit), Präsenz auf externen Märkten, Privatkunden- und Onlineshop-Verkäufen sei aus dem Gleichgewicht geraten. Umso wichtiger ist die Vielfalt an Produkten, die der Tüftler und ein kleines Helferteam mit verschiedenen Geräten herstellen: bis zu 30 verschiedene Öle (zum Beispiel ein Leinöl aus Schweizer Bio-Saat, gezogen aus Samen, die er selbst vermehrt hat), Nuss- und Samenmus, süsse und salzige «Cräcker», Kosmetikprodukte. Bei rohrohrh kann man ein Öl-Abo, Weihnachts- und Mitarbeitergeschenke oder ein Catering bestellen. Zurzeit gibt es eine besondere Delikatesse zu entdecken: Sauerranden, ähnlich hergestellt wie Sauerkraut.

Es riecht gut in der Werkstatt; die wassergekühlte Schneckenpresse der Zehlendorfer Ölmühle entlässt das Leinöl mit 30 Grad und erhält damit die Natürlichkeit der Fettsäuren und der hitzeempfindlichen Inhaltsstoffe. Mit dem Abfallprodukt schliesst sich der Kreislauf: Die Abfälle gehen zurück in die Bio-Landwirtschaft.





Thomas von Burg,
Abteilungsleiter BMS
und «Götti» des
Ressorts Nachhaltigkeit

Ressort-Begleitung SLK Zwei Patenschaften

Vor wenigen Wochen war ich zur Firmung meines «Göttibuebs» Dario eingeladen. Mit der Firmung, der Vollendung der Taufe, wird in der katholischen Kirche das Amt des Paten entweder bestätigt oder neu bestellt. Die religiösen Gründe waren für Darios Eltern bei der Wahl des Götti nicht ausschlaggebend, sonst hätten sie vor 16 Jahren nicht mich, ein passives Mitglied der evangelisch-reformierten Kirche, angefragt. Den Eltern waren mein aktives Teilhaben und mein Interesse am Leben von Dario wichtig. War Dario bei uns zu Besuch, unternahmen wir gemeinsame Velotouren oder wir wanderten durch den Mutzgraben zum Mutzbachfall. Diesen Sommer freute ich mich über seinen Start in die Berufslehre als Zeichner Architekturbaubau EFZ.

An der gibb habe ich 2014 die Patenschaft für das Ressort Ökologie übernommen. 2017 erhielt das Ressort – mit Unterstützung der Schulleitungskonferenz – einen neuen Namen: Ressort Nachhaltigkeit. Als Götti nehme ich aktiv an den Aufgaben des Ressorts teil und interessiere mich für alle Dimensionen der nachhaltigen Entwicklung unserer Schule. Das gibb Ressort Nachhaltigkeit steht für lösungsorientierte Prozesse und Projekte in den Dimensionen Ökonomie, Ökologie, Soziales und Kultur.

Vorsorgen statt nachsorgen

Mein Interesse an der Nachhaltigkeit begründete vor mehr als 20 Jahren auch die Themenwahl meiner Diplomarbeit an der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Bern. Am Institut für Unternehmensrechnung und Controlling schrieb ich eine Arbeit über «Sinn und Unsinn einer betrieblichen Umweltkostenrechnung».

Die Volkswirtschaftslehre stellte bereits zu Beginn der 70er-Jahre mit dem Konzept der externen Effekte eine theoretische Grundlage zur Bewältigung der Umweltproblematik bereit. Es zeigte sich: Eine ressourceneffiziente und umweltgerechte Steuerung des Wirtschaftsgeschehens wird verunmöglicht, weil die natürliche Umwelt allzu häufig den Charakter eines «freien Gutes» annimmt, für das kein Preis zu bezahlen ist. Dadurch werden die Marktpreise ihrer Funktion als Knappheitsindikator

für Umweltressourcen nur bedingt gerecht. Dies hat zur Folge, dass der Umweltverbrauch bei einzelwirtschaftlichen Entscheidungen nicht oder nur unzulänglich thematisiert wird. Übersteigt der Umweltverbrauch die Anpassungsfähigkeit der Natur, so befinden sich Ökonomie und Ökologie im Ungleichgewicht. Ein Gleichgewicht kann nur über die Internalisierung (also das Einbeziehen) der erwähnten externen Kosten hergestellt werden, indem die knappen Umweltgüter auch als knapp behandelt und die jeweiligen Verursacher mit den entstehenden Kosten belastet werden.

Mit der Schaffung eines rechtlich-institutionellen Rahmens mit Normen und Zielen zum Schutze des freien Gutes «Umwelt» versucht man seit Beginn der 70er-Jahre, die zunehmende Umweltverschmutzung aufzuhalten. Die Erfahrungen mit Umweltauflagen (Ge- und Verbote) und Umweltabgaben (Steuern, Gebühren, u.ä.m.) haben seither verdeutlicht, dass auf diesem Weg zwar Symptombekämpfung möglich ist, die Ursachen ökologischer Probleme aber weitgehend unangetastet bleiben. Klar ist: Der Schritt von der Umwelt*nach*sorge zur Umwelt*vor*sorge muss immer auch über die freiwillige Integration von Umweltaspekten in ökonomische Entscheidungsprozesse erfolgen. Dies trifft für Unternehmungen ebenso zu wie für private Haushalte.

Schlüsse von damals für das Handeln von heute

In der betriebswirtschaftlichen Forschung erlangte das Umweltproblem erst verzögert eine verstärkte Aufmerksamkeit. Umweltkostenrechnungen sollen die zur Entscheidung und Kontrolle sowie die für die Publikationen von Umweltschutzmassnahmen benötigten Informationen bereitstellen. In meiner Diplomarbeit stellte ich die einzelnen Rechnungen vor, prüfte diese auf ihren Sinn beziehungsweise Unsinn und suchte zusammenfassend nach Gründen für die mangelnde praktische Umsetzung.

Ich kam zum Schluss, dass die Diskussion um die betriebliche Umweltkostenrechnung dazu beigetragen hatte, das Umweltbewusstsein der Unternehmen zu stärken und zu vertiefen. Es galt (und gilt) aber auch: Die aus der Theorie der externen

Effekte abgeleitete Forderung einer Internalisierung aller Umweltkosten kann nicht von einzelnen Unternehmen allein und schon gar nicht alleine durch die betriebliche Umweltkostenrechnung geleistet werden.

20 Jahre später ist mein Diplomthema wieder brandaktuell: Am 29. November 2020 stimmten wir über die Konzernverantwortungsinitiative ab. Der Co-Präsident des Initiativkomitees Dick Marty gab dem Stimmvolk zu bedenken: *«Die Konzernverantwortungsinitiative fordert eine Selbstverständlichkeit: Wenn Konzerne wie Glencore Flüsse vergiften oder ganze Landstriche zerstören, dann sollen sie auch dafür haften!»*



Verena Wiget,
Lehrerin Grundbildung
EBA und Vorlehre,
Ressort Nachhaltigkeit,
AVK

Upcycling früher und heute

Marienkäfer auf Blattläuse ansetzen

Ich bin mit einer Mutter aufgewachsen, die so ziemlich mit allem Upcycling betrieb, was man sich vorstellen konnte – nur nannte man es damals noch nicht so: Aus übrig gebliebenen Plastiksäcken wurden zum Beispiel Aussenteppich-Vorleger gehäkelt. Ausserdem pflegte sie einen sehr vielfältigen Naturgarten, selbstverständlich wurde nichts gespritzt und zum Beispiel Marienkäfer auf Blattläuse angesetzt. Und das Thema Konsum war ziemlich weit weg, nur das Nötigste wurde gekauft. Es versteht sich somit von selbst, dass wir nicht mit der Mehrheit mitgingen.

Nun, als Mutter dreier mehrheitlich schon erwachsenen Kinder sind Konsumwünsche und Diskussionen über Konsumverhalten bei uns am Familientisch an der Tagesordnung. Hinzu kommt, dass wir auf dem Land leben, angrenzend an Wald- und Landwirtschaftszone, und gerne in unseren Naturgarten investieren und in nachwachsende Rohstoffe.

Als ich älter wurde, entdeckte ich diese Upcycling-Züge und das Sorgetragen zur Natur bald auch an mir. Immer wieder konnte ich dies in der Gestaltung unseres Familienalltags und in Projekten und Diskussionen als Volksschullehrerin ausleben.

Als Kind die Natur erleben und naturverbunden aufwachsen, ist etwas vom Schönsten und Wert-

Götti-Wünsche

Nachhaltiges ökologisches Handeln an der gibb heisst: den Ressourcenschutz in den Unterricht zu integrieren, die Gründe für niedrige Preise aufzuzeigen und die Lernenden im Umgang mit digitalen Medien zu schulen, damit sie sich ein eigenes Urteil bilden können. Das Ressort Nachhaltigkeit sensibilisiert Lernende und Lehrpersonen via Newsletter und Kundeninformationssystem, stellt Unterrichtsmaterial bereit und organisiert Weiterbildungen für Lehrpersonen. Ich wünsche meinem «Göttibueb» Dario, dass an seiner Berufsfachschule die Haltung der gibb zur Nachhaltigkeit geteilt wird.

vollsten, was man erleben kann, und birgt in sich, dass man auch als erwachsene Person der Natur Sorge tragen möchte.

Seit Beginn meiner Tätigkeit als Berufsfachschullehrerin im Jahr 2013 habe ich oft beobachtet, wie sich die Abfallkübel mit Wegwerfartikeln füllen: vom Starbucks-Kaffee am frühen Morgen bis hin zum einwegverpackten Fertigmilch am Mittag. Da ist es direkt eine Wohltat zu sehen, dass doch immer mehr Lernende ihre Mehrwegwasserflasche oder mehrwegverpackten Mittagsmenus mitbringen.

Der Alltag mit den Lernenden bietet mir immer wieder gute Anstösse, um mich mit ihnen mit dem Thema Nachhaltigkeit auseinanderzusetzen und es in das Denken unserer Lernenden einfliessen zu lassen. Sei es in einer Pausendiskussion oder sei es zum Beispiel an der Vorlehre, wo wir uns im allgemeinbildenden Unterricht unter anderem mit der Kleiderproduktion auseinandersetzen und schauen, wo bereits nachhaltige Kleiderproduktion stattfindet und wo man sich noch ganz am anderen Ende befindet.

Mit Freude arbeite ich im Ressort Nachhaltigkeit mit. Denn auch hier bietet sich eine gute Gelegenheit, mich mit dieser Thematik auseinanderzusetzen und etwas zu bewegen.

Gesprächsleitung:
Sabine Beyeler,
gibb intern

Ein nachhaltiges Fach

«Alles, was man tut oder lässt, hat eine Wirkung»

Seit 2015 gibt es an der BMS mit «Technik und Umwelt» ein Fach, das sich intensiv mit Nachhaltigkeitsfragen auseinandersetzt. Technik bedeutet laut Lehrplan «alle von Menschen gemachten Produkte und die besonderen Fähigkeiten, die direkt oder indirekt der Erhaltung und Entfaltung des menschlichen Lebens dienen»; der Umwelt-Begriff umfasst primär die natürlichen Ressourcen, sekundär die von den Menschen bestimmte sozio-kulturelle Umwelt. Wie unterrichtet man ein solch ambitioniertes Fach und welche Erfahrungen machen die Lernenden damit? Um diese Fragen dreht sich das Gespräch zwischen den beiden Lehrkräften Christine Lang und Martin Horst und den drei Lernenden aus der gestalterischen Klasse BM1-ARTE-B2018a.

Die erste Frage richtet sich an die Lernenden: An welchen Unterrichtsmoment werden Sie sich in fünf oder zehn Jahren wohl noch besonders gut erinnern?

Rahel Ruef: Ein eindrücklicher Moment war für mich die Auswertung eines Gruppenprojekts, das in der Klasse für viel Diskussionsstoff sorgte. Es ging um die Menge an Wasser, die wir täglich beim Duschen verbrauchen. Die Unterschiede innerhalb der Klasse waren erstaunlich. Am meisten ist mir aber Herrn Horsts Reaktion in Erinnerung geblieben. Er war überrascht zu erfahren, wie lange einige von uns morgens duschen.

War es also vor allem die verstärkende Reaktion Ihres Lehrers, die sich Ihnen eingepägt hat?

Rahel Ruef: Ja, erst diese Reaktion hat mich so richtig ins Grübeln gebracht.

Velibor Selenic: Das Beispiel zeigt für mich eine Besonderheit dieses Fachs auf. Es macht einem die eigene Lebensführung bewusst, zeigt gleichzeitig Handlungsalternativen auf. Auch wenn ich mich in zehn Jahren sicher nicht mehr an konkrete wissenschaftliche Details erinnern werde, so wird mir doch der Fokus in Erinnerung bleiben: umweltbewusster denken!

Ellen Stettler: Bei mir hat das Denken in Zusammenhängen bleibenden Eindruck hinterlassen. Wir ha-

ben gelernt, möglichst viele Verbindungen zu erkennen zwischen Dingen und Phänomenen, die man normalerweise als unabhängig voneinander wahrnimmt. Seither stelle ich mir öfter die Frage: Womit hängt dies und jenes zusammen?

Christine Lang: Es tut so gut, Ihnen zuzuhören! Genau das steht nämlich für mich im Zentrum von «Technik und Umwelt»: das vernetzte Denken, das Denken in Systemen. Ich möchte zeigen, dass alles, was man tut oder lässt, eine Wirkung hat. Selbst kleine Taten können einen Unterschied ausmachen. Wenn Sie aus dem Unterricht mitgenommen haben, mehr auf diese Verbindungen zu achten und die Zusammenhänge im Kleinen wie im Grossen zu sehen, freut mich das sehr.

Welche Unterrichtsziele sind dir besonders wichtig, Martin?

Martin Horst: Mir ist es ein Anliegen, dass ich nicht mit einer Art Bekehrungshaltung vor der Klasse stehe und als moralisierend oder gar missionarisch-pessimistisch wahrgenommen werde. Ich will keine Drohbotschaften aussenden à la «Die Welt steht am Abgrund ...». Es sind Ihre Reflexionen, die Schlüsse für Ihr Alltagsverhalten, die zählen! Ich hoffe, dass ich Sie in diesem Sinne sensibilisieren und Ihnen positive Lösungsansätze aufzeigen konnte.

Christine Lang: Das sehe ich genauso; es geht um gute Werkzeuge und um die positive Grundhaltung, diese Werkzeuge im Alltag auch einsetzen zu wollen. Darf ich deshalb in die Runde fragen: Ist uns das geglückt? Sind die Lösungsansätze bei Ihnen angekommen?

Rahel Ruef: Ihre engagierte Grundhaltung haben wir gespürt. Man merkte in jeder Lektion Ihre hohe Motivation und mit welcher Überzeugung Sie beide dieses Fach unterrichten. Das hat zum aktiven Mitmachen motiviert, und das obwohl der Unterricht am späten Freitagnachmittag stattfand.

Christine Lang: Unsere gemeinsame Motivation könnte auch damit zusammenhängen, dass wir regelmässig und intensiv über das Fach diskutieren. Mich persönlich verfolgt das Nachdenken über «Technik und Umwelt» sogar nach Hause. Viele der



*Christine Lang, Lehrerin Chemie, Biologie, Technik und Umwelt, BMS
 Rahel Ruef, Lernende Schreinerin EFZ (Möbel/Innenausbau)
 Ellen Zoé Stettler, Lernende Zeichnerin EFZ (Architektur)
 Velibor Selenic, Lernender Polygraf EFZ
 Martin Horst, Lehrer Geschichte und Politik, Technik und Umwelt, BMS*

Dokumentarfilme, die wir im Unterricht geschaut haben, kennt inzwischen auch mein privates Umfeld.

Geben Sie uns noch ein paar Einblicke mehr in das Fach. Womit haben Sie sich intensiver beschäftigt?

Velibor Selenic: Wir haben uns in einem Projekt mit dem Thema Fast Fashion beschäftigt und einen Flyer gestaltet. Über diesen Flyer sind wir mit anderen Schülerinnen und Schülern ins Gespräch gekommen und haben festgestellt, dass unser Thema auf grosses Interesse stiess. Ähnlich wie Herr Horst es vorhin gesagt hat, war es uns wichtig, auf andere zuzugehen, ohne zu moralisieren. Und es hat funktioniert, wir haben gute Erfahrungen damit gemacht. Ich finde, das Fach hat in dieser Hinsicht grosses Potenzial; schade, dass es nicht allen BM-Klassen offensteht.

Ellen Stettler: Mich hat der Cradle-to-Cradle-Ansatz fasziniert. Den Kreislauf eines Produkts von der Herstellung bis zur Entsorgung genau zu verfolgen, war

sehr lehrreich. Wenn man das einmal verstanden hat, ist auch die Umsetzung in den Alltag naheliegender. Ich pflichte Velibor also bei: Schade, dass dieses Fach nur bei Gestalterklassen im Lehrplan steht.

Christine und Martin, wie kam es 2015 eigentlich zur Einführung dieses neuen BMS-Fachs?

Martin Horst: Als der neue BM-Rahmenlehrplan konzipiert wurde, suchte man für bestimmte BM-Ausrichtungen, denen Fächer wie Physik, Chemie, Wirtschaft und Recht fehlen, ein Komplementärfach, um diese Lücken zu füllen. Bei der Umsetzung der eidgenössischen Vorgaben auf kantonaler Ebene wurde sondiert, welche inhaltliche Ausrichtung dieses neue Fach haben und wer es unterrichten könnte, man wurde bei der Biologie und Geografie fündig; Letzteres habe ich als Zweitfach studiert. Wir gibb-Lehrpersonen konnten – in Zusammenarbeit mit Kolleginnen und Kollegen aus dem Inforama – unsere Ideen in die Erarbeitung des kantonalen Lehrplans einbringen. An unserer

Schule besuchen aber leider nur Klassen der gestalterischen BM das Fach «Technik und Umwelt».

Christine Lang: Ich bin erst später dazugestossen, unterrichte «Technik und Umwelt» inzwischen mit Überzeugung und Begeisterung. Vereinfacht gesagt, steuere ich das Theoriewissen zu Martins praxisorientiertem Unterricht bei. Wir machen zwar kein Teamteaching, teilen uns die Unterrichtsblöcke auf, aber ich verfolge mit Interesse, was in den Projekten bei Martin läuft, und versuche, das Hintergrundwissen dazu aufzuarbeiten.

Martin Horst: Mich würde interessieren, wie Sie als Lernende diese Aufteilung erlebten. Haben die Theorie- und Praxiseinheiten aufeinander aufgebaut? Gab es Überschneidungen, Doppelspurigkeiten?

Velibor Selenic: Nach meiner Wahrnehmung ergänzten sich Theorie und Praxis recht gut, auch wenn sich die Blöcke klar voneinander abgrenzten. Dank der Theorie konnte man die Praxisbeispiele, zum Beispiel unsere Projekte, besser verstehen und einordnen.

Meine Kollegin und mein Kollege haben vorhin die Sensibilisierung als wichtiges Lernziel erwähnt. Darf ich fragen, wo Ihnen im beruflichen Umfeld, in Ihren Betrieben, Nachhaltigkeitsfragen begegnen?

Velibor Selenic: Mein Lehrbetrieb ist spezialisiert auf Werbematerial, und Sie können sich vorstellen, dass sowohl Herstellungsbedingungen als auch Lebensdauer solcher Artikel nicht unbedingt nachhaltig sind. In unserem Betrieb diskutieren wir durchaus kritisch darüber: Wollen wir Gadgets aus dem Ausland bestellen, braucht es wirklich eine doppelte Verpackung? Entscheidend ist natürlich, was der Kunde will; einige Kunden achten auf zertifizierte Werbeprodukte, für andere sind die Kosten der ausschlaggebende Faktor.

Ellen Stettler: Ich arbeite im Bauwesen und sehe hier viel Potenzial, nachhaltigere Entwicklungen zu fördern. Mein Büro liegt in der Berner Altstadt und hat regelmässig mit Gebäudesanierungen und Denkmalschutzfragen zu tun. Auch wir sind vom Kunden, das heisst den Bauherren abhängig, Geldfragen schränken den Spielraum des Unternehmens ein. Mich beschäftigt stark, dass auch heute noch Abreissen günstiger ist als Sanieren.

Rahel Ruef: Wir stellen Möbel her; bei gewissen Aufträgen arbeiten wir auch mit Möbeln anderer Hersteller, die – x-fach verpackt – aus dem Ausland geliefert werden. Bei der Verwertung der Holzabfälle scheint mir der Kreislauf besser: Unsere Abfälle werden zerkleinert und fürs Heizen verwendet, ausserdem beziehen wir von der Swiss Krono AG Spanplatten, die teilweise aus Schweizer Holzresten bestehen.

Wo könnten wir – als Lernende, als Lehrpersonen, als Schule – den Hebel ansetzen?

Martin Horst: Wir könnten mit unserer Vorbildfunktion anfangen. Als grosse Schule sollten wir uns auch selbst hinterfragen. Schauen wir uns doch mal in den Schulhäusern und -zimmern um: überall Beamer (oft zwei pro Raum), Bildschirme, BYOD-Geräte ... Ich frage mich schon, wie die Energiebilanz der gibb aussieht, wie nachhaltig unser Schulbetrieb ist. Zur Ehrlichkeit gehört für mich auch, selbstkritisch zu bekennen: Mein eigener ökologischer Fussabdruck ist alles andere als vorbildlich, wenn ich mich mit den Lernenden vergleiche.

Christine Lang: Ich finde, *mehr* kann und soll man immer machen, wir sollten Eigeninitiative ergreifen, sei es als Lehrperson oder als Lernende. Ich ärgere mich oft über Zigarettenstummel und Abfall, die in unmittelbarer Nähe eines Behälters liegen, oder über PET-Flaschen, die achtlos in irgendeinen Behälter geworfen werden. Wir alle könnten uns da mehr bemühen, einander auf Nachlässigkeiten aufmerksam machen, egal ob in der Schule oder im Privatleben.

Wie erleben Sie als Lernende die Nachhaltigkeitsbemühungen der gibb?

Ellen Stettler: Wir merken, dass die gibb in einer Übergangsphase ist. Noch sind Papier und Laptop parallel im Einsatz, oft brennen auch bei Sonnenschein die Lichter.

Rahel Ruef: Auch bei den Lernenden sollte sich etwas ändern. Mich stört zum Beispiel die Gedankenlosigkeit, mit der Abfall entsorgt wird.

Ellen Stettler: Eine Erkenntnis nehme ich auf jeden Fall aus dem TuU-Unterricht mit: Es lohnt sich, andere, umfassendere Sichtweisen zu prüfen und weiter zu denken.



Christian Widmer,
Lehrer ABU EBA und
INSOS-PrA, AVK

Von den Römern bis zur boomenden Weltwirtschaft

Nachhaltigkeit – ein leichtfüssiger Streifzug durch ein weitläufiges Thema

Beim ersten Googeln des Begriffes «Nachhaltigkeit» auf dem Laptop lande ich bei Hans Carl von Carlowitz (1645–1714), Oberberghauptmann am kursächsischen Oberbergamt, der im deutschen Sprachraum als Schöpfer eines forstlichen Nachhaltigkeitsbegriffes gilt. Sein Credo lautet kurz gefasst: nicht mehr abholzen, als nachwachsen kann. Ein nachvollziehbarer, logischer Ansatz, allerdings zu spät für die Römer, die lange vor dieser Erkenntnis die Wälder des Mittelmeerraumes gerodet hatten, weil das boomende Imperium Bau- und Brennstoff brauchte. Gleich wie es die boomende globalisierte Weltwirtschaft tut: Unser jährlicher Verbrauch übersteigt seit 1970 die global zur Verfügung stehenden Ressourcen, die Kehrseite eines wünschenswerten Wohlstandes für alle. Wir Schweizer/innen bräuchten aktuell drei Erden, um unseren Verbrauch nachhaltig decken zu können.

Was können wir persönlich tun? Ein Vorschlag: Die gibb bewilligt im Sinne einer nachhaltigen Mobilität Autoparkplätze nur noch für begründete Ausnahmefälle.

Der Widerspruch der Werbung

Zu meinem zweiten Google-Anlauf, dieses Mal auf dem Handy. Hier erscheint beim Begriff Nachhaltigkeit zuerst Coop, gefolgt von Migros. Nachhaltigkeit als Verkaufsargument und eine PR-Massnahme. Ich nehme Migros und Coop das ehrliche Bemühen um nachhaltigere Produktion ab und bin froh um die diversen Nachhaltigkeitslabels, die uns helfen, umweltbewusster und sozialer einzukaufen. Schräg wird es aber, wenn ich am übernächsten Tag dieselbe Google-Suche auf demselben Handy durchführe und Glencore zuoberst erscheint. Nachhaltig kann mensch bei diesem Konzern ja nur mit nachhaltigem Profit gleichsetzen, alles andere ist Augenwischerei. Aber grundsätzlich steckt in der Werbung für nachhaltige Produkte ein Widerspruch, denn Werbung soll ja den Konsum fördern. Oft wäre die Frage nachhaltiger: Brauche ich das neue Produkt wirklich oder tut es das alte noch und wäre weniger zwar nicht grad mehr, aber immerhin okay?

Ausbildung befähigt nachfolgende Generationen

Unter dem Stichwort «Nachhaltigkeit» kommt die gibb bei der nächsten Google-Recherche auf den ersten 32 Seiten nicht vor. Dabei ist unser Business Nachhaltigkeit pur! Ausbildung befähigt nachfolgende Generationen, ein unabhängiges, selbstbestimmtes und hoffentlich sinnerfülltes Leben zu leben – und AHV zu bezahlen. Daran, nicht primär an der AHV, haben wir als Eltern und Lehrpersonen ein sehr grundsätzliches Interesse und sollten uns zwischendurch immer wieder dankbar daran erinnern, in welcher privilegierten Lage wir sind, dass unsere Kinder, unsere Lernenden, eine grosse Chance haben, dieses Ziel zu erreichen und nicht wegen Arbeitslosigkeit, Armut oder Krieg ohne eine positive Zukunftsperspektive leben zu müssen.

Dass wir als Lehrpersonen dabei auch nachhaltiges Lernen fördern, ist natürlich wünschenswert. Ich empfehle dazu den Artikel von Willi Stadelmann (wir kennen ihn von einem Vortrag der Jahreskonferenz 2014 der gibb): «Was bleibt? Nachhaltiges Lernen als Ziel: Ohne Emotionen – ohne Sinnhaftigkeit – kann nachhaltiges Lernen nicht wirklich gelingen».

Jenseits des Kopierens

Zum Schluss kurz etwas zum Ressort Nachhaltigkeit (resp. vorher Ökologie): Lange Zeit habe ich dieses Ressort hauptsächlich am Kopierer wahrgenommen, mit dem Aufruf, weniger, beidseitig und schwarz-weiss zu kopieren. Natürlich steckte mehr dahinter und seit geraumer Zeit umfasst das Ressort neben der Ökologie auch noch Gesundheit/ Soziales, Kultur und Ökonomie. Leider musste die diesjährige Bildungsveranstaltung, organisiert vom Ressort Nachhaltigkeit, mit Vorträgen und Workshops, die mich sehr angesprochen haben, auf nächstes Jahr verschoben werden. Umso mehr bin ich nun gespannt und freue mich auf all die Beiträge in diesem Heft, die die Nachhaltigkeitsbemühungen, -erfahrungen und -erfolge an der gibb facettenreich schildern werden!

LeihBar – Corinne Aus der Au Kaufen war gestern

Im Untergeschoss der Alten Feuerwehr Viktoria wartet Corinne Aus der Au in der LeihBar auf uns (leihbar.ch). Sie stellt uns Konzept und Hintergrund dieser «Bibliothek der Dinge» vor. In dieser Bibliothek stehen Gegenstände und Geräte aller Art für ihren Einsatz in Privathaushalten bereit. Ursprünglich aus einem Nachhaltigkeitsprojekt der Stiftung für Konsumentenschutz heraus entstanden, ist die LeihBar seit 2019 als selbstständiger Verein unterwegs und hat inzwischen in Wabern einen zweiten Standort. Wer wie die über 300 Community-Mitglieder ein Jahresabo besitzt, kann sich schnell und unkompliziert ein Werkzeug oder Gegenstände für die Freizeit, zum Beispiel Schneeschuhe oder auch mal eine Discokugel, ausleihen. Defekte Teile werden im Repair Café nebenan geflickt.

Corinne ist eine von gut 30 Leuten, die sich auf Freiwilligenbasis im Verein engagieren. Als sie fürs Studium aus der Ostschweiz nach Bern zog, entdeckte sie einen Crowdfunding-Aufruf der LeihBar. Mit Überzeugung arbeitet sie seitdem im Vorstand und in der Kommunikation des Vereins mit.

Die LeihBar startete 2018 in den Räumen der Alten Feuerwehr Viktoria und entwickelte sich seither zu einer beliebten Anlaufstelle im Quartier. Corinne betont, dass sie neben dem Austausch von Gegenständen auch den sozialen Austausch fördern wollen. Es gibt deshalb keinen Hol-/Lieferservice, dafür kann man an der Holzbar einen Kaffee trinken, schwatzen und den «Wunschzettel» – es handelt sich um eine umweltfreundliche kleine Kreidetafel – füllen. In der Tat verlässt man den sympathischen Ort mit der Erkenntnis: Dinge ungenutzt herumliegen zu lassen, ist Verschwendung, Teilen ist ressourcen- und kostenschonender – oder wie ein Aufkleber es auf den Punkt bringt: «Kaufen war gestern».







Karl Uhr,
Lehrer ABU, MTB

Nachhaltigkeit im AB-Unterricht Vorrechte der Jugend

Das Thema Nachhaltigkeit ist ein fester Bestandteil des ABU-Lehrplans. Dabei wird vor allem die ökologische Nachhaltigkeit ins Zentrum gestellt. Nachhaltig heisst auf diesem Gebiet, dass jede Generation so leben soll, dass sie das Leben nachfolgender Generationen nicht beeinträchtigt.

Leben auf Kosten der anderen

Der ökologische Fussabdruck zeigt uns, dass wir Schweizerinnen und Schweizer, wie die Menschen in anderen Industrieländern, nicht nachhaltig und auf zu grossem Fuss leben. Wir entnehmen einerseits der Erde zu viele Ressourcen und produzieren andererseits zu viele schädliche Emissionen. Wenn alle Menschen auf dieser Welt so leben würden wie wir, bräuchte es drei Erden. Das hat vor allem mit unserem Reichtum zu tun, der sich in unseren Wohnformen, bei der Mobilität, beim Energieverbrauch niederschlägt. Wir leben auf Kosten von anderen.

Diese Tatsache würde nahelegen, dass wir umdenken und unsere Lebensweise anpassen. Stattdessen beherrschen weiterhin Profitdenken und Gier das Wirtschaftsgeschehen. Regenwälder werden abgefackelt und gerodet, ohne die ökologischen Folgen in Betracht zu ziehen. Ein menschengemachter Klimawandel wird geleugnet, weil Klimaschutz etwas kostet. Zu sehr dominiert der «Nach uns die Sintflut»-Gedanke das heutige Wirtschaftsgeschehen und die Politik. Ausser Frage steht, dass nachfolgende Generationen die Folgen dieser Vogel-Strauss-Politik ausbaden müssen.

Gedanken werden «grüner»

Negative Beispiele von Nachhaltigkeit, die im Unterricht behandelt werden, sind die Rodung des Regenwalds, der Klimawandel und der Umgang mit dem Erdöl. Eine Energiequelle, die Millionen Jahre zu ihrer Entstehung gebraucht hat, wird innerhalb von zwei Generationen ausgepresst. Zum an-

deren haben wir auf eine Nuklearenergie gesetzt, die Abfälle hinterlässt, die für Zehntausende von Jahren sicher gelagert werden müssen, so dass tausende Generationen nach uns davon betroffen sein werden.

Doch es gibt auch positive Anzeichen auf diesem Gebiet. Obwohl für meine Lernenden (Mechatroniker im Automobilsektor) die «Grünen» immer noch extreme Umweltschützer darstellen, sind ihre Gedanken zur Umwelt und der Umgang damit insgesamt ökologischer, grüner geworden. Sie leugnen nicht wie einzelne Regierungen den Klimawandel, sondern sie sehen die Anzeichen. Auch scheint die Bereitschaft, am demokratischen Mitwirken teilzunehmen, grösser zu werden. Ich finde die Proteste der Klimajugend wunderbar, denn endlich wird unsere Jugend wieder unbequem (was grundsätzlich das Vorrecht der Jugend ist). Die Reaktionen einzelner Politiker sind dabei fast schon eine Auszeichnung.

Nachhaltiger Unterricht

Gedanken habe ich mir auch über die Nachhaltigkeit meines Unterrichts gemacht. Wenn es um nachhaltiges Unterrichten geht, würde ich nicht die Wissensvermittlung in den Vordergrund stellen, sondern dem Umfeld, dem Klima innerhalb des Schulzimmers grössere Beachtung schenken. In einem guten Klassenklima gedeiht vieles besser, auch die Wissensvermittlung über das Thema Nachhaltigkeit. Dass der AB-Unterricht insgesamt handlungsorientierter geworden ist, hat sich positiv auf die Nachhaltigkeit unseres Unterrichts ausgewirkt.

Wie schwierig ökologisches Verhalten trotz guten Willens sein kann, erlebe ich am eigenen Leib: Obwohl ich in meinem Ein-Personen-Haushalt versuche, möglichst wenig «Food Waste» zu produzieren, sind die Fortschritte minimal. Es gibt also noch viel zu tun!



Sophie Clément Stocker,
Lehrerin Chemie,
Ressort Nachhaltigkeit,
BMS

Nachhaltigkeit vorleben L'affaire de tous

In meiner Kindheit las ich oft folgenden Spruch auf einem Kleber, der bei uns an der Kühlschrantür angebracht war: «Protéger l'eau c'est protéger la vie ... c'est l'affaire de tous». Dieses Familien-Motto zeigt, dass mir Naturverbundenheit, Respekt für die Umwelt und nachhaltiges Denken in die Wiege gelegt worden sind. Mein Vater arbeitete als Ingenieur in den 70er-Jahren schon an Umweltproblemen, lange bevor diese in der Gesellschaft zum Thema wurden.

Das Weitergeben und Vorleben einer bestimmten Haltung, verknüpft mit fundiertem Fachwissen, ist mir wichtig, sowohl in meinem privaten Umfeld als auch in der Schule. Ich unterrichte das Fach «Tech-

nik und Umwelt» bei den bilingualen BMS-Grafikerklassen in der Filiale Biel, ausserdem neu als Klassenlehrerin einer 5./6. Sekundarschulklasse im Gürbetal. Dabei geben mir die Leitbegriffe der gibb auch Orientierung für das Unterrichten: *Mehr wissen* erreicht man durch aufmerksames Beobachten und wertschätzendes Wahrnehmen. *Mehr können* heisst für mich, fähiger sein zu nachhaltigen Handlungen. Und *mehr sein* verstehe ich als Aufruf, bescheiden zu sein und zu bleiben, an dem Platz, den wir als Menschen im grossen Ökosystem Erde einnehmen dürfen. Denn: Nachhaltigkeit, c'est l'affaire de tous.



Erich Filzer,
Leiter Zentrale Dienste
und Mitglied im
Ressort Nachhaltigkeit

Erfahrungen der Verwaltung Ein präsentés Thema

Seit der Reaktivierung des Ressorts Ökologie – heute Ressort Nachhaltigkeit – vertrete ich in diesem Gremium die Administration unserer Schule. Zwar dreht sich die Ressortarbeit mehrheitlich um Ausbildungsthemen, trotzdem ist es gut, dass auch die Mitarbeitenden der Administration eine Stimme haben. Ich denke beispielsweise an den Bereich der sozialen Nachhaltigkeit, speziell an die Gesundheit und Sicherheit aller Mitarbeitenden am Arbeitsplatz.

Bei meiner täglichen Arbeit ist das Thema Nachhaltigkeit sehr präsent. Die Hausdienstleiter der verschiedenen Schulstandorte beschäftigt zum Beispiel die Abfallentsorgung von morgens früh bis abends spät. Wir trennen nicht nur PET, Alu und Hausabfall, sondern achten (mit Unterstützung des Informatikdienstes) auch auf die korrekte Entsorgung von Elektroschrott und Metallen aller Art. Mobiliar, das ersetzt werden muss, wird demontriert, getrennt entsorgt oder einer weiteren Verwendung zugeführt.

Mit Nachhaltigkeit hat auch die Reinigung zu tun: Der fachgerechte Einsatz der Geräte, die Arbeitstechnik, die Verwendung der richtigen Reinigungsmittel und die Dosierung dieser Produkte sind ein wichtiger Beitrag der Hausdienste zur nachhaltigen Bewirtschaftung der Gebäude. Das Amt für Grundstücke des Kantons Bern (AGG), mit dem wir im Bereich der Jahresunterhaltsplanung und der Umsetzung der bewilligten Unterhaltsarbeiten zusammenarbeiten, legt ebenfalls Wert auf die Schonung von Umwelt und Ressourcen.

Es gibt auch «Baustellen». Oft haben wir das Gefühl, den Lernenden stehe das Thema Umweltschutz nicht besonders nahe. Wie sonst ist zu erklären, dass wir immer wieder PET-Flaschen und Aludosen im Hausabfall finden, dass Abfall achtlos liegengelassen wird? Leider kommt es auch immer wieder zu mutwilligen Beschädigungen und Schmierereien. Solche unnötigen Aufräum- und Reparaturarbeiten gehen zu Lasten der Hausdienste und verursachen zusätzliche Kosten.

Zum Schluss erlaube ich mir einen Blick in die Zukunft: Die Reinigungsbranche «boomt», auch in der Schweiz. Durch die Bevölkerungsentwicklung und durch verdichtetes Bauen wird die Reinigungsbranche ihren Stellenwert in unserer Volkswirtschaft wohl noch ausbauen. Weil das Reinigen von Gebäuden sehr komplex und anspruchsvoll ist, kann

ich mir vorstellen, dass die gibb die Reinigung der Gebäude künftig durch eine Spezialfirma ausführen lässt. Ein kleines Team (Technischer Dienst) vor Ort könnte dann die Betreuung und den Unterhalt der Haustechnik sowie Reparatur- und weitere Hausdienstleistungen sicherstellen. Diese Überlegungen weiterzuerfolgen, könnte spannend sein.



Marco Pagano,
Lehrer Berufskunde
Automobiltechnik,
Ressort Nachhaltigkeit,
MTB

Lernende als Multiplikatoren Alufolie und der Ferrari

Als Automobilfan bin ich daran interessiert, dass der Mensch noch lange mobil sein kann. Damit Automobile gebaut werden können, ist es unerlässlich, dass die dazugehörigen Rohstoffe erhältlich sind.

Diesem Ziel kann man durch zwei Massnahmen näherkommen. Man versucht, Rohstoffe zu schonen, indem man den Konsum derselben einschränkt. Dazu gehören beispielsweise wiederverwertbare Behälter für Getränke und Essen. Ich motiviere die Lernenden, das Essen mittels solcher Behälter zu transportieren. Weiter dämme ich den Papierverbrauch auf das absolute Minimum ein. Alle Unterrichtsmaterialien finden die Lernenden digital. Blätter gebe ich nur in Ausnahmefällen ab.

Man kann Rohstoffe auch durch Recycling schonen. Stoffe, die aufgrund der beendeten Lebenszeit des Produkts sonst weggeworfen werden, kann man durch Sammeln und Trennen wieder als Sekundärrohstoff einsetzen. Diese schon mal gewonnene Rohstoffe können also für ein neues Produkt wiederverwendet werden. Konkret heisst das für mich, dass ich die Lernenden im Schulzimmer darauf hinweise, dass Büchsen aus Metall in den Metallcontainer gehören, Altpapier in den Kübel für Altpapier und PET-Flaschen in die dafür zuständige Sammelstelle.

Ich sensibilisiere die Lernenden dafür, dass im Automobil viel Leichtmetall verwendet wird. Gelingt es uns durch Recycling, diese wertvollen Rohstoffe wieder in den Prozess der Produktion zurückzuführen, so schonen wir Ressourcen und stellen sicher, dass es auch für unsere Nachfahren noch brauchbare Ressourcen hat.

Ich bin sehr an einer intakten Umwelt interessiert, denn nur mit einer intakten Umwelt können Mensch und Tier über längere Zeit überleben.

Die von uns benötigte Energie ist zurzeit nicht vollständig umweltschonend herzustellen. Wenn es uns also gelingt, weniger Energie zu benötigen, kommen wir dem Ziel näher, die Energie aus umweltneutralen Quellen zu gewinnen. Man bedenke nur, wie viel Energie das Herstellen der Rohstoffe benötigt. Zum Beispiel braucht man für das Herstellen von 1 kg Aluminium ungefähr 16 kWh – ein 1000 Watt-Staubsauger kann 16 Stunden lang mit grösster Leistung eingeschaltet sein. Ich weise die Lernenden darauf hin, dass der Ferrari mit einer Aluminium-Karosserie deutlich teurer wird, wenn das Aluminium rarer wird. Deshalb sollten Lebensmittel nicht in Alufolie gepackt werden, sondern in Behälter, welche wiederverwertet werden können, Büchsen sollen nicht in den Abfall, sondern in die Sammelstelle geworfen werden.

Als Berufsfachschullehrer kann ich meine persönlichen Massnahmen zur Schonung der Umwelt über die Lernenden multiplizieren. Allerdings ist mir der Faktor der Multiplikation nicht bekannt, da ich den Wirkungsgrad der Übertragung der Lehrkraft auf die Lernenden nicht kenne.

Das Ressort Nachhaltigkeit gibt mir für diese Tätigkeit gute Anstösse und Hilfsmittel, so dass ich das Gefühl habe, das Thema noch nachhaltiger in das Denken unserer Lernenden einfließen zu lassen.



Stefan Müller,
Lehrer Allgemein-
bildung und
Berufskunde, IET

ABU und Berufskunde im Vergleich

Anhaltende Wirkung

Bei einem Lobby-Mittagessen im letzten Jahr wurde den anwesenden National- und Ständeräten von der organisierenden PR-Agentur zum Abschluss ein Glas Senf mitgegeben – auf dass der Anlass nachhaltig wirke. Nachhaltigkeit kann eben auch einfach *anhaltende Wirkung* bedeuten.

Im ABU verwenden wir den Begriff anders. Im Kern geht es um Generationengerechtigkeit, nämlich darum, dass nicht eine Generation die Chancen späterer Generationen zerstört. Dieses Konzept kann auf fast alle gesellschaftlichen Fragen angewendet werden. Entsprechend fordert der eidgenössische ABU-Rahmenlehrplan, dass die verschiedenen im ABU behandelten Themen um die *Perspektive Nachhaltigkeit* erweitert werden.

Gut verankert im ABU

Auch wenn unser Schullehrplan dieser Forderung nur im Kapitel «Globale Herausforderungen» nachkommt, wird das Konzept im Unterrichtsalltag immer wieder thematisiert. Sei es, dass wir im Zusammenhang mit Konsumlabels MSC-Fisch und FSC-Holz untersuchen. Oder wenn die Probleme im schweizerischen Altersvorsorgesystem analysiert werden. Wenn wir an tagesaktuellen Beispielen kurzsichtige, auf Quartalszahlen und Boni ausgerichtete Geschäftspraktiken verschiedener Grossunternehmen diskutieren. Oder wenn wir das persönliche Budget der Lernenden aufstellen und die Gefahr von Konsumkrediten besprechen. Auch das Konzept der *sozialen Nachhaltigkeit*, mit dem manche Lernende auf einer abstrakten Ebene Mühe haben, leuchtet rasch ein, wenn wir es konkretisieren und zum Beispiel aufzeigen, welche Bedeutung der Service Public für den Bevölkerungsrückgang in Berggebieten hat oder wie die fehlende politische Einbindung ganzer Bevölkerungsschichten mit Bürgerkriegen zusammenhängt. Ich glaube, es ist nicht übertrieben zu behaupten, dass Nachhaltigkeit zu den Kerninhalten des ABU gehört. Und ich glaube nicht, dass dieser Aspekt noch systematisch ausgebaut werden müsste.

Lücke im Bildungsplan

Anders sieht es bei meinem zweiten Standbein, der Berufskunde für ICT-Fachleute EFZ, aus. Zwar gäbe es auch im Berufsfeld der Informatik viele Fragestellungen, welche die Nachhaltigkeit betreffen. Die graue Energie in unseren Geräten etwa, die Herkunft wichtiger Rohstoffe in der Chip- und Akkuherstellung oder der Digital Divide zwischen Nord und Süd, aber auch zwischen Arm und Reich in der Schweiz. Ein naheliegendes Thema wäre auch der Energieverbrauch von Server- und Cloud-Infrastrukturen – schliesslich gab es diesbezüglich in den letzten zehn Jahren viele neue Ideen und Diskussionen in der Branche.

Tatsächlich aber behandle ich in meinem Unterricht nichts von alledem. Ob im Stundenplan ABU steht oder Informatik: Ich bin derselbe Lehrer, Nachhaltigkeit ist mir in beiden Kontexten wichtig. Jedoch kommt das Wort «Nachhaltigkeit» weder im Bildungsplan der ICT-Fachleute vor noch in den von der Organisation der Arbeit (OdA) vorgegebenen Modulen. Und ohne Druck aus dieser Richtung habe ich anscheinend wenig Anlass, das bereits gut beladene Programm mit diesem Thema weiter aufzuladen.

Das Berufsbildungsgesetz platziert das Nachhaltigkeits-Thema explizit nicht nur im ABU, sondern in der gesamten Grundbildung. Zumindest in meinem Beruf kommt die OdA diesem Auftrag nicht nach. Vielleicht wäre es an der Zeit, dass die gibb in solchen Situationen in die Bresche springt und von mir als Lehrer verlangt, das Thema «Nachhaltigkeit» im beruflichen Kontext zu thematisieren, auch wenn dies der Bildungsplan nicht vorsieht. Auf dass unser Engagement für Nachhaltigkeit wirklich anhaltende Wirkung erzeugt.





Heicho & Partner – Mike Kaden und Martin Kalt «Das leuchtet ein»

Die Idee, den neuen Laden für Lampen und Elektrogeräte «heicho» zu taufen, stammt von Mike Kaden. Und der Name passt: Im lichtdurchfluteten Geschäft, das er zusammen mit Martin Kalt betreibt, sind Kunden mit Anliegen aller Art willkommen. Am Tag unseres Besuchs öffnet sich die Tür zur Gotthelfstrasse in regelmässigen Abständen; man bringt Geräte zur fachmännischen Begutachtung oder Reparatur vorbei oder kauft Leuchtmittel, die in grosser Vielfalt im Regal hinter dem Tresen bereitstehen. Daneben steht ein eindrückliches Sortiment aus Speziallampen, Designer-Lampen, Batterien, 60 verschiedenen Textilkabeln, alten Fassungen und Baldachinen zum Verkauf.

Viele Kunden kennen Martin Kalt und Mike Kaden aus ihrer Zeit beim ehemaligen Elektrofachgeschäft Lutiger und schätzen die persönliche Beratung und Rundum-Dienstleistung. Seit der Eröffnung des Ladens ist das Angebot kontinuierlich gewachsen und vernetzter geworden. Der neue «wer-flickt-was»-Heimservice gehört ebenso dazu wie der Verein «Gesundes Licht». Das verbindende Element ist das Bekenntnis zu einem aufgeklärten und nachhaltigen Konsumverhalten, das die Betreiber von heicho ihren Kunden vorleben. «Reparieren statt wegwerfen schon die Umwelt und bringt erst noch Freude», lesen wir auf einem Flyer. Dort steht auch ein zweiter Grundsatz, dem die beiden mit Überzeugung nachleben, indem sie sich mit anderen lokalen Kleinunternehmern vernetzen: «Mir luege zunenang!»

Nach unserem Besuch in Mike Kadens und Martin Kalts Elektroladen dürfen wir das Motto auf der Website heicho.ch bestätigen: Das leuchtet wirklich ein!





Christian Baumgartner,
Lehrer Sport,
Ressort Nachhaltigkeit,
GDL

Die Brundtland-Definition

Bienen als Anschauungsbeispiel

Der Legende nach stammt der Begriff «Nachhaltigkeit» aus der Forstwirtschaft im frühen 18. Jahrhundert. Damals erkannte man, dass ein Stück Wald nur eine begrenzte Menge Holz pro Zeit liefern kann, ohne langfristig Schaden zu nehmen. Diese Erkenntnis lässt sich auf die Welt als Ganzes skalieren. So lautet denn auch die Brundtland-Definition von Nachhaltigkeit (1987): «Nachhaltige Entwicklung ist eine Entwicklung, die den Bedürfnissen der heutigen Generation entspricht, ohne die Möglichkeiten künftiger Generationen zu gefährden, ihre eigenen Bedürfnisse zu befriedigen».

Spätestens seit der Brundtland-Definition wird der Begriff «Nachhaltigkeit» jedoch immer inflationärer verwendet. Wirtschaftlich nachhaltig ist, was langfristig Profit abwirft und Arbeitsplätze schafft. Sozial nachhaltig ist, was uns langfristig glücklich macht. Ökologisch nachhaltig ist, was ein Biolabel trägt. Da geht der ganzheitliche Blick verloren.

Seit 1996 hat sich der globale Fussabdruck verdoppelt und wächst weiter. Stand 2019 bräuchten wir 1,7 Erden, um der nächsten Generation dieselben Möglichkeiten zu hinterlassen, die wir geniessen.

Würden alle so leben wie wir in der Schweiz, wären es 2,8 Erden.

Eduard Wyss, Leiter Ressort Nachhaltigkeit, fragte mich kürzlich, was wir als Berufsschule machen können. Meine Antwort ist: Bildung. Und dabei den ganzheitlichen Blick nicht verlieren.

Ob wir als Schule einige Bienen beherbergen oder nicht, mag ein Tropfen auf den heissen Stein sein. Unsere Aufgabe als Schule ist es, die nächste Generation für das Thema Nachhaltigkeit zu gewinnen und ihnen Lösungsansätze zu zeigen. Damit lassen sich Berge versetzen. Und Bienen können dazu ein hilfreiches Anschauungsbeispiel sein. Aber wo stehen wir, wenn uns die Klimajugend Nachhaltigkeits-Nachhilfe erteilen muss?

Das Jahr 2020 sollte uns als makaberes Lehrstück im Kopf bleiben dafür, dass es auch mit Verzicht geht. Denn verzichten müssten wir in der Schweiz rein rechnerisch auf 64 Prozent unseres Lebensstandards, um einen angemessenen Fussabdruck zu erreichen. Die bisherige Entwicklung zeigt, dass dies niemals alleine durch den technologischen Fortschritt machbar ist.



Rainer Burki,
Lehrer Berufskunde,
Ressort Nachhaltigkeit,
IET

Nachhaltigkeit in der Informatik

Beeindruckende Zahlen

Unser CO₂-Ausstoss ist nicht zu hoch, sondern *sehr viel*, nämlich um den Faktor 20, zu hoch. Eine Schweizerin bzw. ein Schweizer ist für 14 Tonnen CO₂ verantwortlich, dabei läge das Jahresbudget bei 0.6 Tonnen. Die Schweiz hat zwar über die letzten dreissig Jahre den Ausstoss in gewissen Bereichen um 14 Prozent reduziert, dies ist jedoch höchstens ein Tropfen auf den heissen Planeten. Wir ruinieren die Erde im Laufschrift; David Attenboroughs Witness-Statement-Film *A Life On Our Planet* veranschaulicht dies eindrücklich. Politik und Sozialwissenschaften haben versagt. Beide waren

nicht in der Lage, der Bevölkerung den Suffizienz-Gedanken, das «Weniger ist mehr» schmackhaft zu machen. Dabei wäre viel zu gewinnen: mehr Ruhe, mehr Freizeit, weniger Stress, was auch mehr geselliges Beisammensein bedeuten würde.

Zwei IET-Lernende werteten den Papierverbrauch aus und kamen auf 1800 Seiten pro Jahr pro Lernenden. Diese beeindruckende Zahl bestätigte ihr Gefühl, es werde zu viel ausgedruckt. Meine Aufgabe als Lehrperson und als Ressortvertreter sehe ich darin, mit kleinen Hilfestellungen aufzuzeigen, wie auf Papier weitgehend verzichtet werden kann.

Ein Beispiel: Auch mit dem Adobe Reader lassen sich PDF-Arbeitsblätter gut ausfüllen, ohne dass die Autor/innen Formfelder anlegen müssen. Die Funktion ist zwar gut versteckt, die IET hat inzwischen aber eine griffige Anleitung für Lernende und Lehrpersonen parat.

Wir verlangen von den Lernenden, ein eigenes Gerät mitzubringen (die IET stellt Schulzimmer-PCs zur Verfügung). Somit müssen wir die Lernmaterialien auch in geeigneter elektronischer Form bereitstellen.

Und weil die Produktion eines PCs Unmengen an Energie und Rohstoffen verschlingt, ist es wichtig, ältere PCs und Laptops so lange wie möglich am Leben zu erhalten.

Am schnellsten reduzieren wir CO₂, wenn wir nicht fliegen und keine tierischen Produkte konsumieren. Das Erstere hat uns Corona freundlicherweise einfach gemacht. Für die Lehrperson gilt es, die Lernenden ab und zu auf diese Punkte hinzuweisen. Wenn ich das Tagesmenu der Mensa und vieler Restaurants betrachte, hat es noch Luft nach oben, was die Zubereitung vegetarischer und veganer Speisen betrifft. Gott sei Dank bilden wir an der gibb auch Köche aus!



Guido Fankhauser,
Lehrperson Berufskunde
Fleischfachleute, GDL

Mehr Hirn mit weniger Fleisch

«Wer Porterhouse bestellt, sollte auch den Ochsenschwanz essen»

Fleisch und Fleischkonsum stehen unter gesellschaftlichem Druck. Konsumentinnen und Konsumenten verlangen zu Recht von der Wirtschaft ein nachhaltiges Verhalten. Beim Fleischkonsum könnten beide den Hebel bei der alten Tradition «from nose to tail», das Verwerten des ganzen Tieres, ansetzen. Doch bei der Umsetzung dieses Prinzips gilt es einige Hürden zu nehmen. Das sind die erfolgversprechenden Ansätze.

Das Leben ist kein Filetstück

Innereien standen während Jahrhunderten auf dem Esstisch der Schweizer Bevölkerung. Mit zunehmendem Wohlstand und einer höheren Fleischproduktion (von 84 Millionen Tonnen im Jahr 1965 auf 330 Millionen Tonnen im Jahr 2017) verschwanden sie jedoch aus dem Angebot. Nur etwa ein Drittel des Tieres kommt noch auf den Teller. Edelfleischstücke sind so beliebt, dass sie sogar importiert werden müssen.

Doch das Leben ist kein Filetstück; unser Reichtum hat uns bezüglich des Fleischkonsums verarmen lassen. Zahlreiche interessante Texturen und Geschmäcker halten wir von unserem Gaumen fern; sie sind aus unserem Bewusstsein verschwunden. Das ist problematisch: Konsumentinnen und Konsumenten gewichten das Thema Food Waste

sehr hoch. Durch den Lebensmittelkonsum in der Schweiz fallen laut Bundesamt für Umwelt im In- und Ausland über alle Stufen der Lebensmittelkette 2,8 Millionen Tonnen Food Waste pro Jahr an. Fleisch gehört dabei zu den Abfällen mit der höchsten Umweltbelastung.

Ganzheitliche Verwertung als Marktstrategie

Die Verwerter bemühen sich im Bereich der Special Cuts (darunter versteht man spezielle Schnitte, welche von den heute üblichen Schnitten abweichen. Special Cuts sind oftmals eine günstigere und nachhaltige Alternative zu Edelfleischstücken), das ganze Tier zu verkaufen. Eine ganzheitliche Verwertung ist im Sinne der hohen ethischen Massstäbe der Konsumentinnen und Konsumenten. Zudem bieten die speziellen, bislang vergessenen Fleischteile fantastische kulinarische Möglichkeiten und dies zu einem erstaunlich niedrigen Preis.

Die Geschmacksintensität ist aus Erfahrung ein erstes Hindernis, die alte Tradition «from nose to tail» wiederaufleben zu lassen. Vor allem kulturelle und soziodemografische Aspekte prägen die Motivatoren zur Annahme oder Ablehnung von Speisen: Der Verzehr von Innereien entspricht mit Ausnahme der klassischen «Metzgete» keiner Tradition und keiner Gewohnheit mehr. Auch auf der Seite

der Verwerter besteht diese Hürde: Die Verarbeitung ganzer Tiere ist für den einzelnen Metzger oder Gastronom sehr aufwändig und möglicherweise auch ökonomisch eine Herausforderung.

Die Überwindung der ersten Hürde setzt grössere Anstrengungen im Marketing voraus. Unterschiedliche Kundensegmente müssen differenziert angesprochen, die Produkte markt- und zielgruppengerecht verarbeitet werden. So beindrucken etwa Innereien vermischt mit Hackfleisch in Sauce neue Konsumentengruppen, andere Käuferinnen werden mit Storytelling und Rezepten beworben. Kalbshirn im Wienerschnitzel-Stil könnte vor allem junge Menschen ansprechen.

Die Zukunft schon heute lernen

Die Berufsschulen sind gefordert, lernende Fleischfachleute mit neuen Kreationen und in Workshops an das Thema heranzuführen. Eine in die Zukunft gerichtete Angebotsgestaltung bezieht Innereien mit ein. Ausserdem gilt es Geduld zu haben, einen Gewöhnungseffekt abzuwarten, schrittweise mit klugem Marketing einen Trend zu entfachen. Die Branche kann die kulturellen Aspekte alleine zwar

nicht bewältigen; Gastronomie, Industrie, Metzgereien und der Detailhandel sind wichtige Gatekeeper auf dem Weg zum Ziel, Innereien und Special Cuts wieder auf den Esstisch zu bringen. Hier liegt eine Chance, Konsumentinnen und Konsumenten mit kompetenter Beratung die Tradition näher zu bringen und die Kundenbeziehung zu stärken.

Die Nische der experimentierfreudigen Konsumenten wird wachsen. Angetrieben vom Bedürfnis nach Nachhaltigkeit und dem Befolgen von ethischen Werten verändert sich das Essverhalten in den nächsten Jahren. Anbieter müssen sich im Markt differenzieren, eine traditionelle und dennoch moderne Alternative anbieten. Gerade deshalb müssen künftige Fleischfachleute entsprechend geschult werden.

Ein Tier restlos zu verwerten war früher gang und gäbe. Dem Kreislauf der Natur zu folgen, bedeutet, weniger wählerisch zu sein und alte Geschmäcker neu zu entdecken. Unsere Grosseltern wussten es noch – holen wir uns dieses Wissen zurück. Anders gesagt: Wer Porterhouse bestellt, sollte auch den Ochsen Schwanz essen.



**Eduard Wyss, Leiter
Ressort Nachhaltigkeit,
Lehrer ABU, BAU**

Nachhaltig zu mehr Nachhaltigkeit Der sogenannte Megatrend

Meine Anfangszeit als Ressortleiter war geprägt von einer Flut an eigenen und anderen Projektideen, um unsere Schule auf nachhaltigen Kurs zu bringen. Der persönliche Entwicklungsprozess in dieser Funktion mit Fachführung lehrte mich, die Nachhaltigkeit sowohl in der Vision fürs Ressort zu sehen als auch in die Prozesse zu integrieren, die meine Rolle an der gibb bestimmen. Eine grosse Institution benötigt nicht nur grosse Pläne, sondern vor allem kontinuierliche Impulse, um sich breit abgestützt, beständig und nachhaltig weiterentwickeln zu können.

Fester Platz in der Gesellschaft

Für manche ist «Nachhaltigkeit» ein inflationärer Modebegriff und hat durch seine häufige Verwendung an Glanz verloren. Im Alltag, in der Politik und in den Medien begegnet uns die Nachhaltigkeit

tatsächlich beinahe überall: Mobilität, Ernährung, Energie und auch die Bildung sollen nachhaltiger werden – dies die Botschaft der VerfechterInnen. Die Nachhaltigkeit ist vermutlich *der* sogenannte «Megatrend» des 21. Jahrhunderts. Daniel C. Etsy, Direktor des Führungsforums Nachhaltigkeit der Universität Yale, hält fest, dass die Nachhaltigkeit eines der zentralen Konzepte des 21. Jahrhunderts sei. Sie bestimme in unserer Zeit, wie wir sämtliche Aspekte des unternehmerischen, öffentlichen und akademischen Lebens planen und gestalten.

Persönliche Anliegen

Meine Ressortkolleginnen Sophie Clément und Verena Wiget, meine Ressortkollegen Christian Baumgartner, Rainer Burki, Erich Filzer und Marco Pagano sowie Thomas von Burg – verantwortliches

Mitglied Nachhaltigkeit der SLK – präsentieren in dieser Ausgabe des «gibb intern» ihre persönlichen Visionen und Ansichten zum Thema. Ausgehend von konkreten Umständen und Beispielen, bis hin zu allgemeinen Betrachtungen, schreiben sie vielfältig über das Verankern nachhaltigen Planens und Gestaltens in unserem Alltag – sei es beim Kopieren von Unterrichtsmaterial, beim Autofahren oder beim Nachdenken über die Zukunft der eigenen Kinder. Ob des Begriffs überdrüssig oder nicht: Die Nachhaltigkeit als «Megatrend» in allen Bereichen des Lebens und als konkreter Inhalt unserer Gedanken und als Ausdruck unseres Handelns hat ihren festen Platz in unserer Gesellschaft gefunden.

Sowohl diese persönlichen Texte als auch die Diskussionen in Ressortsitzungen, die Präsentationen für die SLK und die Anfragen ans Ressort von Mitarbeitenden beweisen die Omnipräsenz der Nachhaltigkeit. Als Ressortleiter und direkter Empfänger von Aufträgen und Wünschen habe ich die spannende Aufgabe, diese zu evaluieren und anschliessend verantwortungsvoll zu handeln.

Klassisches Dreisäulenmodell – mit Kultur ergänzt

Das Nachhaltigkeitsmodell der gibb Berufsfachschule Bern orientiert sich am klassischen Dreisäulenmodell *Ökologie*, *Ökonomie* und *Gesundheit/Soziales*. Ergänzt haben wir dieses Modell mit einer vierten Säule, derjenigen der Kultur, die wir im Sinne eines Einfließens von Aspekten der Nachhaltigkeit in möglichst viele Bereiche unserer Schulkultur ver-

stehen. Jeder Auftrag und jeder Wunsch, der zur Umsetzung ans Ressort Nachhaltigkeit hergetragen wird, muss auf seine ökologischen, ökonomischen und gesundheitlich-sozialen Aspekte hin untersucht werden und dahingehend geeignet sein, die Nachhaltigkeitskultur unserer Schule im Rahmen der Möglichkeiten laufend zu verbessern.

Pionierarbeit erwünscht

Als Erfolg darf das Ressort Nachhaltigkeit den Beitritt der gibb Berufsfachschule Bern ins Netzwerk Kantonaler gesundheitsfördernder Schulen werten (www.kngs-be.ch > Das Netzwerk). Dazu war regelrechte Pionierarbeit notwendig: Noch nie zuvor hatte sich eine annähernd gleich grosse Schule mit einer vergleichbar vielfältigen Struktur um die Mitgliedschaft beworben. Mit Hilfe von Fachstellen und in diversen Sitzungen mussten Konzepte entwickelt, Ziele definiert und Anlässe geplant werden.

Wir freuen uns darauf, im Bereich Gesundheit in Zukunft allen Mitarbeitenden und Lernenden der gibb Berufsfachschule Bern noch mehr zu bieten. Weitere Erfolge können wir im Bereich der erwähnten Nachhaltigkeitskultur verzeichnen: Die Anzahl der Anliegen und Anfragen, die ans Ressort gelangen, nimmt in den letzten Jahren kontinuierlich zu. Egal ob Papierverbrauchsreduktion, Entsorgungsthemen oder die kritische Hinterfragung geeigneter Beschaffungswege für Covid-19-Schutzmasken: Die Nachhaltigkeit hat ihren festen Platz an der gibb Berufsfachschule Bern gefunden.



Quartierwerkstatt – Danijar Hänni und Bruno Jost Ein Freiraum für Macher

Als wir die Tür zur vierten Station unseres Rundgangs öffnen, machen Gerüche und Geräusche klar: Hier wird gearbeitet. Bruno Jost zeigt uns einen Fischrutenhalter aus Metall, den er gerade für einen Bekannten fabriziert, während Danijar Hänni eine Holzabdeckung für eine Kühlschranktür abschleift. Beide wirken in ihrem Element und verkörpern das, was die Quartierwerkstatt und der QW-Verein sein wollen: ein Ort, wo man flicken, fräsen, drehen, schleifen, schweissen, lackieren und seinen Gestaltungsideen freien Lauf lassen kann.

Auf der Website quartierwerkstatt-viktoria.ch öffnet sich eine breite Angebotspalette für die Vereinsmitglieder, aber auch für jene, die sich für die «offene Werkstatt für Nichtmitglieder» interessieren. Neben dem Schreinerei- und Schlossereibereich gibt es eine Lackierkabine, einen Laser Cutter und einen 3D-Drucker. Ausserdem kann man zwei- bis dreistündige Abendkurse besuchen, um beispielsweise die verschiedenen Holzbearbeitungsmaschinen oder die Metallbohr- und Fräsmaschinen fachgerecht bedienen zu lernen. Diese Schulung ist wichtig, um Mensch und Maschinen vor Schaden zu bewahren. Neben der Sicherheit ist den Nutzerinnen und Nutzern aber auch das Gemeinschaftserlebnis wichtig. Beim Vorbeigehen schaut man, was der andere macht, kommt ins Gespräch, tauscht Ratschläge aus, unterstützt einander. Darum fühlen sich auch Jugendliche willkommen, zum Beispiel der Gymnasiast, der für seine Maturaarbeit ein «multifunktionales Möbel für den kleinen Balkon» hergestellt hat.

Auch Bruno Jost fühlt sich in dieser Umgebung sichtlich wohl. Er hat die Freizeitwerkstätte vor drei Jahren für sich entdeckt und fährt seither mindestens einmal pro Woche quer durch die Stadt in den Breitenrain, um die Maschinen und gut sortierten Werkzeuge der Werkstatt zu nutzen. In seinem Wohnquartier Weissenbühl gebe es nämlich ein solches Angebot nicht, erzählt er und entlässt uns mit einem verschmitzten Lachen in den Nachmittag.





Miniaturen «nachhaltig»

Lehrplanprosa hat ihren eigenen Reiz. Im Falle des BMS-Fachs «Technik und Umwelt» lohnt sich ein Blick in die allgemeinen Bildungsziele: «Die ganzheitliche Sichtweise im Spannungsfeld zwischen Technik und Umwelt fördert das vernetzte und selbstständige Erarbeiten einer persönlichen Meinung. Dadurch werden Grundlagen für den persönlichen und gesellschaftlichen Beitrag zu einer nachhaltigen Entwicklung gelegt.» Wie erleben Lernende das Fach «Technik und Umwelt» in der Praxis? Wir haben die Klasse BM1ARTE-B2018A gebeten, Unterrichtsmomente aus dem Schuljahr 2019/20 Revue passieren zu lassen. Um dasselbe Thema dreht sich auch das Gespräch im Hauptteil des Hefts.

**Salome Abgottspon,
Lernende Fotofachfrau EFZ
Das kleine Ökosystem
auf dem Fensterbrett**

Das Fach «Technik und Umwelt» ist sehr vielseitig. Wir durften Vielfältiges über unsere Umwelt und unsere Einflüsse darauf lernen.

Eine Lektion, die mir besonders im Gedächtnis blieb, war die, in welcher wir unser eigenes kleines Ökosystem bauten. Das Resultat, ein kleines Konfitüre-

Glas, steht bis heute in unserer Küche auf dem Fensterbrett und immer, wenn ich es sehe, denke ich an unseren Unterricht zurück.

Ich konnte sehr viel aus diesem Unterricht mitnehmen. Die verschiedenen Zusammenhänge und Prozesse in unserer näheren Umgebung sowie die Verschränkung mit globalen Problemen sind mir nun viel klarer. Seither begegne ich Zeitungsberichten und Medieninhalten kritischer und lege viel mehr Wert auf die Korrektheit von Fakten als zuvor. Mit fällt seit dieser Unterrichtserfahrung immer mehr auf, wie wichtig es ist, sich zu informieren, und dass jeder etwas tun kann, um unsere Umwelt zu schonen. Leider fällt mir ebenso auf, dass die meisten sich kaum mit solchen Themen befassen. Umso wichtiger finde ich dieses Fach.

**Maja Altermann,
Lernende Interactive
Media Designer EFZ
Ein hochaktuelles Fach**

Der «Technik und Umwelt»-Unterricht war zweigeteilt. Im Unterricht mit Martin Horst erfuhren wir, was momentan auf und mit unserer Erde geschieht. Wir lernten Verschiedenes rund um das Thema Umwelt, wie zum Beispiel, was ein ökologischer Fussabdruck ist, wie die aktuelle Klimapolitik aussieht und was Nachhaltigkeit eigentlich bedeutet. In Gruppen schrieben wir eine Arbeit zu einem Wahlthema und erstellten ein Produkt. Die Lektionen waren immer sehr praxisbezogen und eindrucklich;

sie motivierten mich, selber etwas gegen den Klimawandel zu unternehmen.

Bei Christine Lang lernten wir sozusagen die Theorie dahinter. Manche Lektionen konnte man mit einer Biologie-Lektion vergleichen. Wir erfuhren, wie die Atmosphäre aufgebaut ist oder wie ein Ökosystem funktioniert. Andere Lektionen fokussierten auf die Konsequenzen des Klimawandels.

Mein Fazit: Ein (in Theorie und Praxis aktuelleres) Fach als das Fach «Technik und Umwelt» gibt es wohl nicht.

**Manuela Beer,
Lernende Malerin EFZ
Schockierender
Plastikverbrauch**

«Technik und Umwelt» beinhaltet Themen aus unterschiedlichsten Bereichen, von Umweltfragen über Wirtschaft und Gesellschaft bis zu den verschiedenen Lebensräumen auf der Erde. Es waren für mich sehr lehrreiche Lektionen und es wurde nie langweilig.

Am besten in Erinnerung blieb mir persönlich die Projektarbeit zum Thema Nachhaltigkeit. Wir durften uns in Gruppen mit einem Thema befassen und ein Produkt entwickeln, das zur Nachhaltigkeit beiträgt. Unsere Gruppe widmete sich dem Thema Plastikverbrauch. Die recherchierten Zahlen waren schockierend und beschäftigten uns auch nach Abschluss des Projekts noch lange. Für eine

mögliche Lösung des Problems konzentrierten wir uns auf die Unverpacktläden und gestalteten ein kurzes Video, das unsere Mitmenschen sensibilisieren soll.

Diese Arbeit ermöglichte es uns, eine Idee vom Grundgedanken bis zum Produkt zu verfolgen. Wir lernen dabei, wie wir unser eigenes Leben nachhaltiger gestalten können.

Zoe Bottelli,
Lernende Interactive
Media Designer EFZ

Fair Fashion

Das Highlight des TuU-Unterrichts war für mich das Nachhaltigkeitsprojekt. Dort haben zwei Klassenkameraden und ich eine Arbeit zum Thema Fair Fashion geschrieben und eine Karte erstellt mit Fair Fashion-Läden, Vintage-Läden und «Brockis» in der Stadt Bern. Fair Fashion bezeichnet nachhaltige, unter guten, verantwortungsbewussten Bedingungen produzierte Kleidung. Zusätzlich haben wir einen Instagram-Account erstellt, wo man alles über Fair Fashion erfahren kann. Unter *@fastunfair* auf Instagram finden Sie unser Projekt.

Durch die Projekte von anderen aus der Klasse konnte ich viele interessante Fakten lernen, die mich bis heute beeindruckten. Ich erfuhr zum Beispiel, wie viele Liter Wasser es braucht, wenn man zehn Minuten lang duscht, oder wie sich der Konsum von Kaffee auf die Umwelt auswirkt.

Ich finde gut, dass dieses Fach an der BMS unterrichtet wird, weil in meinem Arbeitsbereich als Webdesigner alles, was mit Naturwissenschaft, zum Beispiel Biologie und Chemie, zu tun hat, nicht direkt dazugehört und deshalb in der Berufsschule nicht vorkommt. Das Fach zeigt Wirkung: Seitdem versuche ich, alles, was ich über Papier, Kaffee, Wasser und so weiter gelernt habe, mit ins Büro zu bringen, damit ich meine Lebensweise auch auf der Arbeit nachhaltig verändern kann.

Lara Bucher,
Lernende Schreinerin EFZ
(Möbel/Innenausbau)

Kinder für die Nachhaltigkeit begeistern

Den Begriff «Nachhaltigkeit» verbinde ich mit sehr guten Erinnerungen an das Fach «Technik und Umwelt». Ich und meine Klassenkameradin durften über mehrere Wochen ein frei gewähltes, spannendes Projekt gestalten. Durch das Wissen aus dem Unterricht angeleitet und motiviert, haben wir zusammen mit der Jungschar Jegenstorf-Schönbühl einen ganzen Nachmittag zum Thema Nachhaltigkeit umgesetzt und Kinder von der ersten bis in die achte Klasse wie auch Mitleitende für die Nachhaltigkeit begeistert. Wie uns das gelungen ist? Mit lustigen Spielen zum Thema Bienen, mit lebhaften Diskussionen und kleinen Workshops, in denen wir Bienenwachstücher aus Haushaltsmitteln bastelten.

Im TuU-Unterricht haben wir Themen behandelt, die sehr alltagsnahe, aktuell und damit wichtig sind. Die Lehrpersonen gestalteten einen informativen, interessanten und abwechslungsreichen Unterricht.

Nadja Frentzel,
Lernende Interactive
Media Designer EFZ

Intensive Diskussionen

Im Fach «Technik und Umwelt» haben wir viele alltagsbezogene Themen behandelt. Das Gelernte schaffte ein besseres Bewusstsein für das Zusammenspiel von Mensch und Natur und die Konsequenzen unseres Handelns. In einem individuellen Projekt durften wir uns über mehrere Wochen einem bestimmten Aspekt der Nachhaltigkeit widmen, der uns am meisten interessierte oder beschäftigte.

Das Fach ist sehr wertvoll, da es Themen aufnimmt, welche in unserem hektischen Alltag oft untergehen. Neben der Theorie wurden auch Experimente, Ausflüge und spannende Aufträge in den Unterricht eingebaut, was für Abwechslung und Motivation in der Klasse sorgte.

Auch ausserhalb des Unterrichts hatte das Fach positive Auswirkungen, denn viele Themen sorgten für intensive Diskussionen mit Mitschülerinnen und Mitschülern sowie im Freundes- und Familienkreis. Wir wurden motiviert, das Thema Nachhaltigkeit wieder mehr ins Bewusstsein unserer Mitmenschen zu rufen.

**Syra Witter, Lernende
Bekleidungsgestalterin EFZ
(Damenbekleidung)**

Von A wie Absorption bis Z wie Zellatmung

Pedo - und Hydrosphäre, Globalisierung und Industrialisierung, Klimafaktoren, Energiequellen, Schlafphasen und Krankheiten ... all diese Themengebiete und noch viel mehr behandelten wir in einem einzigen Jahr und in einem einzigen Fach. Ja, sogar auf das Thema Nachhaltigkeit mit den drei Standbeinen Soziales, Ökologie und Ökonomie warfen wir einen Blick.

In keinem anderen Fach ist die Stoffpalette so breit gefächert wie in «Technik und Umwelt». Nicht zuletzt dank der sehr kompetenten Lehrpersonen, die uns ihr breites Wissen in möglichst einfacher Form mitgeben wollten, lernte ich hier jede Menge. Ich nahm hilfreiche Informationen mit, die ich im Alltag immer noch täglich gebrauchen, sehen oder hören kann.

**Jana Kurzbuch,
Lernende Zeichnerin EFZ
(Architektur)**

Etiketten genau lesen!

Im Fach «Technik und Umwelt» gab es ein besonderes Highlight, nämlich die Projektarbeit zum Thema Nachhaltigkeit. Meine Gruppe hat im ersten Teil einen Selbstversuch durchgeführt; es ging darum, einen Monat lang nur Produkte zu konsumieren, die zu 100 Prozent aus der Schweiz stammen. So einfach das klingt:

Mir wurden zum ersten Mal die Augen geöffnet und ich realisierte, in wie vielen «Schweizer» Produkten Inhaltsstoffe aus anderen Ländern hinzugefügt werden.

Beim Durchlesen der Etiketten habe ich Kurioses entdeckt, zum Beispiel dass manchmal ausgerechnet diejenigen Inhaltsstoffe – Eier und Butter – aus dem Ausland stammen, die wir in genügender Menge im Land haben oder herstellen könnten.

Mein Selbstversuch hat bewirkt, dass ich seither die Lebensmittel auf Märkten oder bei Bauern kaufe. Wenn dies nicht möglich ist, schaue ich auf Faire-Trade-Marken.

**Lea Gnehm,
Lernende Gestalterin
Werbetechnik EFZ**

Wer hats gewusst?

Hast du gewusst, dass der durchschnittliche Einwohner der Schweiz 5,9 Tonnen CO₂ pro Jahr ausstösst? Oder dass du pro Nacht bis zu dreissigmal aufwachst und es wieder vergisst? Ich wusste es nicht – jedenfalls bevor ich das Fach «Technik und Umwelt» bei Christine Lang und Martin Horst besuchte.

Durch den praxisnahen Unterricht wird dein Alltag gut in den Unterrichtsstoff eingebunden und mit der Theorie verknüpft. Dabei merkst du, in welchen Lebens- und Arbeitsbereichen grosses Potenzial für mehr Nachhaltigkeit besteht. Ausserdem wird dir klar, mit welchen einfachen Mitteln du deinen eigenen Lifestyle nachhaltiger gestalten kannst.

Dies wurde mir vor allem durch eine selbstständige Projektarbeit bewusst, während der ich eine Woche lang nur kurz und kalt geduscht habe. Angenehm? Nun, es gibt Besseres. Nachhaltig? Ja, sehr! Dazu nachhaltige, verpackungsfreie Pflegeprodukte verwenden? Noch nachhaltiger!

**Anouk Gräub,
Lernende Zeichnerin EFZ
(Architektur)**

Ein Werkzeug

Das Fach «Technik und Umwelt» bildete für mich jeweils den krönenden Wochenabschluss. Zwar steht am Freitagnachmittag das Wochenende kurz bevor und die Konzentration und Motivation lassen in der Regel nach, doch die Begeisterung der Lehrkräfte war zu ansteckend, um dieser Freude ernsthaft Stand halten zu können.

«Technik und Umwelt» ist eine geniale Kombination aus dem klassisch naturwissenschaftlichen Unterricht und aktuellen Geschehnissen, die unseren Planeten betreffen. Was bringen einem Fakten, wenn die Grundlagen nicht verstanden worden sind? Dieses Problem tauchte erst gar nicht auf, weil in den TuU-Lektionen sowohl die Basics als auch Fragen der persönlichen Haltung zur Nachhaltigkeit behandelt wurden. Es ist ein Unterrichtsgefäss, welches dir die Dringlichkeit unserer Lage vor Augen führt und zugleich aufzeigt, wie faszinierend schön unsere Natur ist. Unangenehm bedrückende Themen sind Wahrheiten, vor denen man nicht die

Augen verschliessen darf. Alles hängt zusammen – es ist ein einziges System und wir sind Bestandteil davon.

Das Fach «Technik und Umwelt» ist wie ein Werkzeug: Nutzt du dein erarbeitetes Wissen, dann kannst du auch etwas bewirken.

**Ariane Hügli,
Lernende Zeichnerin EFZ
(Architektur)**

Informiert und aufgeklärt

Vom Fach «Technik und Umwelt» konnte ich immer profitieren, da wir in jeder Unterrichtsstunde etwas Neues und Interessantes behandelt haben. Auch dass wir zwei verschiedene Lehrpersonen hatten, verlieh dem Unterricht eine gewisse Abwechslung.

Bei Herrn Horst durften wir vor einem Jahr eine selbstständige Arbeit schreiben. Das Endmedium war uns freigestellt, nur das Thema wurde uns vorgegeben: Nachhaltigkeit. Diese Art von Projekt hat uns in vielerlei Hinsicht über wichtige Dinge und Zusammenhänge aufgeklärt, da auch die anderen Gruppen uns mit Vorträgen über ihr Thema informiert haben.

Auch bei Frau Lang standen wichtige Themen im Zentrum, zum Beispiel die Systeme. Sie lehrte uns, dass alles ein System ist und auch im kleinsten Teich ein eigenes Ökosystem herrscht. Zu diesem Thema durften wir zusammen mit Frau Lang ein

eigenes Ökosystem im Glas erzeugen. Es steht nach mehr als einem Jahr immer noch als funktionsfähiges Mini-Ökosystem in meinem Zimmer.

**Zoé Hegg,
Lernende Interactive
Media Designer EFZ**

Kleine Schritte

Ich habe das Fach «Technik und Umwelt» sehr geschätzt, da es mich für das Thema Nachhaltigkeit sensibilisiert hat. Ich fand interessant, dass wir nicht nur Ereignisse angeschaut haben, die aktuell in der Welt passieren, sondern auch die Grundlagen der Biologie und den Ursprung der Umweltkrise erarbeitet haben.

Das Herzblut, mit dem die beiden Lehrpersonen unterrichteten, half mir, motiviert am Unterricht teilzunehmen. Ich kann ehrlich zugeben, dass dieser Unterricht und die Erkenntnisse, die ich daraus gezogen habe, mir heute helfen, in meinem Alltag nachhaltiger zu leben. Es sind vielleicht nur kleine Dinge, wie zum Beispiel im Migros keine Plastiktaschen zu benutzen oder weniger lang zu duschen, aber genau diese kleinen Dinge sind Grundsteine für den Weg in eine Welt, die wieder in einer gesunden Balance ist.

Ohne diesen Unterricht wäre ich auf das Thema Nachhaltigkeit nicht in dieser Intensität aufmerksam geworden. Deshalb denke ich, dass dieses Fach jede BMS-Schülerin und jeden BMS-Schüler positiv beeinflussen könnte.

Atem holen

«Jede Faser meines Körpers atmet Berg»

Daniel Jenny, stv. Abteilungsleiter AVK

Kleines Ausatmen

Was liegt dir eher: Am Morgen früh beginnen oder bis am Abend spät dranbleiben?

Morgenstund hat Gold im Mund. Anders formuliert: Sonnenuntergänge sind toll. Sonnenaufgänge sind Lebenselixier pur, sind wie frischgepresster Orangensaft, wie der erste Kopfsalat im Frühling, wie ein Handstand auf dem Berggipfel.

Am Sonntag Zeitung lesen oder joggen?

Kopfüber Organgensaft schlürfen, über die Titelseite der NZZ am Sonntag abrollen und ab in den Wald.

Stadt- oder Landferien?

Frage ich mich vierteljährlich ebenfalls: Nach dem Besuch der Santo Volto in Turin geniesse ich die Kletterwände im Hinterland Zug um Zug.

Am Strand liegen oder Museen besuchen?

Nichts ist schöner als das Bad im Meer, nach der strengen und ruppigen Biketour. Und trotzdem, das Lächeln der Mona Lisa betört auch meine Sinne.

Drei Stichwörter für deine Carte blanche, wenn die Schule ein halbes Jahr geschlossen würde?

... Corona, Lockdown, Fernunterricht ... Ha ... Ha ... Ha ...

Drei Ziele, die du trotz viel Arbeit erreichen willst?

Trotz oder mit? Mit viel Arbeit ins Weltall fliegen oder drei Jahre keinen Platten auf dem Bike oder mit 74,5 Jahren den Sonnenaufgang im Handstand auf der Kornhausbrücke erleben. Gesund bleiben, so dass ich von der Enkelin das erste ausgesprochene «Grosspapa» glasklar und im ersten Anlauf vernehme und ihr dann später den Handstand vorzeigen kann.

Was ist für dich ein wirklich strenger, arbeitsamer Tag?

Wenn nach dem frühen Start der Cursor auf der Exceltabelle um 18.07 Uhr immer noch auf der Zelle A1, links oben, steht. Dies sind für mich zugleich die erfüllten Tage.

Wie holst du dann im Kleinen Atem?

Denn haut epa glich de Suneundergang.
(Senslerdeutsch)

Grosses Einatmen

04.27 Uhr, die Uhr am Handgelenk meines Kajütenbett-nachbarn schrillt unerbittlich. Der grosse Diamantstock wartet. Der Hüttenescafé schmeckt nicht wie der Adrianos zuhause, aber der Ausblick aus dem Essraumfenster der Bächlitalhütte entschädigt den Zivilisationsmenschen aus dem Freiburger Senseland. Der erste Wegabschnitt entpuppt sich als mühsam, das rutschige Steingeröll ist für die noch nicht ganz aufgewachten Beine eine tückische Herausforderung. Wer hätte das gedacht: Ein Handstand in den ersten Sonnenstrahlen macht sogar die fehlende Morgendusche wett. Nun stehen wir vor der ersten Felswand. Köbu scheint die nächtliche Schnarcherei der Hüttenkollegen gut wegzu-stecken. Im Nu erreicht er den ersten Stand.

Seil frei!

Wir rücken nach. Seillänge um Seillänge schrauben wir uns den Berg hinauf. Beim ersten Zwischen-grat durchströmt mich viel frischer Atem. Herrlich, diese frische kühle Bergluft, unvergleichlich belebend. Jede Faser meines Körpers atmet Berg. Nicht alle Kletterstellen überwinde ich im ersten Anlauf. Einige Passagen kosten meinen ganzen Mut. Doch der Fels ist griffig und die Tritte halten. Nach ewigen sieben Stunden ist es geschafft: Das Gipfelkreuz befindet sich in Griffnähe. Der Znüniplatz ist leider eng und klein bemessen und trotzdem mundet der Gipfeltee besser als Champagner. Der grosse Diamantstock ist bezwungen!

Nun geht es an den Abstieg. Leicht gesagt, schwer getan – weitere vier Stunden aufmerksames bergab Klettern und Abseilen erfordert unsere restliche Kraft und noch einmal ganze Konzentration. Wieder in der Hütte, fühle ich den Helden in mir. Bergsteigen ist Atmen.



Persönlich

Die Zeit vergeht im Alltag oft im Fluge und wir werden atemlos – von Termin zu Termin eilend, am Korrigieren und Besprechen. In dieser Rubrik zeigt jemand aus der gibb auf, wie er oder sie zur Ruhe kommt und Energie tankt. Es kann die Schilderung eines Spazierganges sein oder die Lektüre eines Buches, der Klang einer Melodie, ein Spaziergang am Strand, Joggen im Wald, Atem holen am Abend, am Wochenende oder in den Ferien.

**mehr wissen.
mehr können.
mehr sein.**

gibb Berufsfachschule Bern

Lorrainestrasse 1
Postfach 248
3000 Bern 22

Tel. 031 335 91 11
info@gibb.ch
www.gibb.ch

gibb | eine Institution des Kantons Bern

Berufsfachschule Bern

